

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Weierstedt, für Anzeigen: W. Vindau. Druck und Verlag von W. Pannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 2881. 25% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei Nacht, Feiertagen und sonstiger unvorhergesehener Fälle keine Gewähr. Postzeitungsschein Nr. 120. — Bezugspreis: Monatlich 2,00 Mk., halbjährlich 10,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. (Vorauszahlung unentbehrlich). Erfüllungsort: Magdeburg. Postfachkonto Nr. 129 (W. Pannsch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf.; für die Ausgabe Alstedten-Golbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellengesuche 1/2 Pf. Zeile 1 mm Höhe und 20 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Postzeitungsschein: Alstedten-Golbe und Golbe Seite 258 der Postzeitungsscheine.

Nr. 88

Donnerstag, den 16. April 1931

42. Jahrgang

Spanien ist Republik

Abdankung des Königs

Madrid, 15. April. König Alfons von Spanien hat am Dienstag auf den Thron verzichtet und eine entsprechende Erklärung unterzeichnet. Der Verzicht wurde zugleich im Namen der gesamten Königsfamilie ausgesprochen. Er erfolgte unter der Zusage eines ehrenvollen Geleits bis zur Grenze und der Zusage, daß die königliche Familie ihr Privatvermögen liquidieren kann.

Das Abdankungsschreiben, das König Alfons am Dienstagmorgen um 17 Uhr unterzeichnet hat, war von Graf Romanones, dem Führer der Republikaner Zamora, José y Gasset, Dr. Marañón und Ramon Hualo aufgesetzt worden. Als die Unterschrift vollzogen war, traf die königliche Familie sofort Vorbereitungen zur Abreise.

Die Ereignisse in der spanischen Hauptstadt spielten sich am Dienstagmorgen mit dramatischer Wucht ab:

Gegen 11 Uhr war das Kabinett unter dem Vorsitz des Königs zusammengesessen. Die Minister faßten zwar keinen Beschluß, rieten dem König jedoch, die Führer der Konservativen und konstitutionellen Parteien zu Rate zu ziehen. Das geschah. Aber selbst die Konservativen erklärten dem König, daß jetzt der Wille des Volkes respektiert werden müsse. Graf Romanones wurde daraufhin vom König beauftragt, mit dem Führer der Republikaner Zamora zu verhandeln. Alfons war bereit, zugunsten des Kronprinzen auf den Thron zu verzichten. Zamora erwiderte jedoch, daß es zu spät sei. Das Volk verlange die völlige Kapitulation und die Errichtung der Republik. Inzwischen trafen aus allen Provinzstädten Meldungen ein, daß dort die Republik ausgerufen und die republikanischen Flaggen gehißt worden seien.

Die erste Regierung der Republik

Das letzte königliche Kabinett Aznar hat am Dienstagmorgen nach der Abdankung des Königs einer republikanischen Regierung Platz gemacht, mit dem Republikaner Alcalá Zamora als Ministerpräsidenten.

In dieser neuen Regierung sitzen drei Sozialisten, und zwar der Vorsitzende des Allgemeinen spanischen Gewerkschaftsbundes und Vizepräsident der Sozialistischen Partei Caballero als Arbeitsminister, der Universitätsprofessor Fernando de los Rios als Unterrichtsminister und der bis Dienstag im Exil lebende Prieto als Finanzminister. (Nicht zu verwechseln mit dem Liberalen Prieto, der der letzten Regierung angehörte.)

Die provisorische Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsident Alcalá Zamora,
Außenminister Ferrer,
Finanzminister Garcia Prieto,
Justizminister Professor Fernando de los Rios,
Minister für öffentliche Arbeiten Alvaro Alboroz,
Kriegsminister Manuel Hualo,
Marineminister Quira,
Innenminister Maura,
Arbeitsminister Largo Caballero,
Verkehrs- und Postminister Barrios. —

Provisorische Verfassung - Amnestie

Im Rathaus von Madrid ist die Republik ausgerufen worden.

Die erste Amtshandlung der Regierung bestand darin, an alle Zivilgouverneure ein Rundtelegramm zu richten, in dem diese aufgefordert werden, ihre Ämter dem Präsidenten der Landgerichte zu übergeben.

Ferner hat die Regierung sofort eine Amnestie für alle politischen Vergehen erlassen. Von dieser Amnestie sind ausgeschlossen alle Beamte, die sich im Dienst irgendwelcher Vergehen schuldig gemacht haben, und alle Personen, die wegen Verleumdung und Verleumdung bestraft sind. Die Gefängnisdirektoren sind bereits telegraphisch angewiesen, alle politischen Gefangenen in Freiheit zu setzen. Der Kriegs- und der Marineminister sind angewiesen worden, ähnliche Bestimmungen für das Heer und die Marine auszuarbeiten und so schnell wie möglich einen Gesetzentwurf über eine allgemeine Amnestie vorzubereiten, der eine Herabsetzung sämtlicher Strafen vorsieht.

Am Mittwoch wird die Regierung eine Note veröffentlichen, die außer einer Kundgebung an die Nation die großen Linien der provisorischen Verfassung enthält, nach der das Land vorläufig regiert werden soll, bis die Nationalversammlung die endgültige Verfassung verabschiedet hat.

Votivschreiben der neuen Männer an das Volk

Der neue Ministerpräsident Zamora hat am Dienstagabend durch den Rundfunk folgende kurze Votivschreiben an das spanische Volk gerichtet: „Ich begrüße die Nation, ich verlange von euch allen, daß ihr inmitten des Enthusiasmus eure Würde bewahrt. Spanien muß einen Beweis von Größe ablegen, die provisorische Regierung wird in einem Sinne arbeiten, den ihr wünscht, ihr habt das Recht, uns zur Verantwortung zu ziehen.“

Der neue Ministerpräsident Maurya, der Sohn des langjährigen konservativen Führers und mehrfachen Ministerpräsidenten hielt ebenfalls eine Rede, in der er unter anderem sagte: „Volk von Madrid, solange der König nicht die Hauptstadt verlassen hat, mußt du auf der Hut bleiben. Bewahre deinen Enthusiasmus, ohne dich entnütigen zu lassen. Es lebe Spanien, es lebe die Republik.“

Mit dem 14. April 1931 hat eine der ältesten Dynastien Europas aufgehört zu bestehen. Ein großes Kulturvolk hat in seiner politischen Entwicklung einen entscheidenden Schritt vorwärts vollzogen: Spanien ist eine Republik geworden!

Mit Freude begrüßt die gesamte fortschrittlich denkende Welt dieses historische Ereignis, mit Stolz kann die internationale Arbeiterklasse auf die entscheidende Rolle hinweisen, die die spanischen Sozialisten bei dieser Umwälzung gespielt haben.

Schon einmal, doch nur kurze Zeit, vor mehr als fünfzig Jahren, hatte Spanien das Joch der Monarchie abgeschüttelt. Doch war damals der monarchische Gedanke noch in fast allen europäischen Ländern lebendig und tief verurteilt. Vor allem gab es damals noch keine organisierte Arbeiterklasse, am allerwenigsten in dem rein agrarischen Spanien. Heute kann man mit Sicherheit behaupten, daß es keine monarchistische Restauration in Spanien mehr geben wird. Dafür ist heute der Siegeszug der Republik in der zivilisierten Welt viel zu weit fortgeschritten. Außer in Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika, diesen Mutterländern der republikanischen Staatsform, hat die Monarchie in großen Reichen wie Deutschland, Rußland und Oesterreich abgewirtschaftet. Auf der iberischen Halbinsel war Portugal dem größten Nachbar mit der Abschaffung der Krone längst vorausgegangen. Außerdem hat sich Spanien im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte stark industrialisiert, und dabei haben sich die Gewerkschaften und die sozialistische Partei sehr stark entwickelt. Sie bilden heute die stärkste, ja fast die einzige wirkliche politische Massenorganisation im Lande. Die ersten Wahlen seit der achtjährigen Diktatur haben eine so überwältigende Mehrheit für die Republik ergeben, daß kein Zweifel mehr daran möglich ist, daß das Ideal des Volksstaates in Spanien fest verankert ist.

Das hat auch der letzte Träger der spanischen Krone eingesehen, freilich erst nach fast zweitägigem Zögern. Durch seine Abdankung ist ein furchtbares Blutbad vermieden worden, dessen Endergebnis doch nicht zweifelhaft sein konnte: die Monarchie hatte endgültig abgewirtschaftet, an allen Ecken und Enden des Landes war die Republik bereits ausgerufen worden, ohne Widerstand zu begegnen, namentlich in Barcelona, so daß jeder Versuch von Alfons, sich mit Waffengewalt zu halten, nur bewirkt hätte, daß er mit dem schmachwürdigen Ruhm eines blutigen Despoten in die Geschichte eingegangen wäre. Für ihn selbst und die Seinen wäre obendrein ein solcher Verzweiflungsschritt mit höchster Lebensgefahr verbunden gewesen. So hat er wenigstens noch zur rechten Stunde erreicht, daß ihm und seiner Familie ein ehrenvoller Abgang ins Ausland gestattet wurde.

Es wäre leicht, ein Sündenregister dieses letzten getrockneten Sprosses der Dynastie aufzustellen, wobei in früheren Jahren die Auslieferung des Landes den finstern und rückständigsten Einflüssen des Klerus zu erwähnen wäre

— man denke nur an den Justizmord an dem Freidenkerführer Ferrer — und in jüngeren Zeiten der wiederholte Bruch der beschworenen Verfassung, die Einsetzung der Militärdiktatur, die Güntlingwirtschaft, die Ausplünderung des Landes durch einige Duzend Familien des Hochadels unter Duldung der Krone und ähnliches mehr. Aber gegenüber dem besiegten König sollen auch die milderen Umstände in Betracht gezogen werden: er war eben der unglückliche Nachkomme jener schwer belasteten Dynastie, die aus Bourbonen und Habsburgern entstanden war. Er war das Produkt einer degenerierten Familie und einer sterblichen Umgebung und hat sich in Anbetracht solcher Umstände oft recht verständig und geschickt, manchmal sogar mutig verhalten. Aber das spanische Volk wollte ihn und seine Familie nicht mehr haben, es war eben reif für die Republik.

Eine schwere Aufgabe steht der neuen republikanischen Regierung bevor, die sich aus Sozialisten und aus bürgerlichen Republikanern zusammensetzt, das heißt aus Führern jener Koalition, die bei den Wahlen siegreich hervorgegangen ist. Die meisten Mitglieder des neuen Kabinetts haben an dem Umsturzversuch vor einigen Monaten teilgenommen und haben erst kürzlich das Gefängnis verlassen. Ihre Arbeit wird dadurch erleichtert werden, daß sie fast die gesamte Intelligenz des Landes hinter sich haben und vor allem auf die tätige Mitarbeit des Proletariats rechnen können. Ein besonderes Glück für die neuen Männer ist es ferner, daß die Kommunisten, diese Schrittmacher der Reaktion und Konterrevolution, fast gar keine Anhänger in Spanien zählen.

Sieht man von einzelnen blutigen Zusammenstößen in den letzten Monaten ab, so ist die Umwälzung in Spanien friedlich und ohne Menschenopfer verlaufen. Sie war eine typische demokratische Revolution, bei der die Waffe des Stimmgabels die letzte Entscheidung erzwingt. Möge der Ausbau der neuen Republik zu einem wahrhaft sozialen Volksstaat ebenso friedlich vor sich gehen — das ist der Wunsch aller deutschen Republikaner und Sozialisten an ihre Gesinnungsfreunde in Spanien! —

Glückwunsch der deutschen Sozialdemokratie

Der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie, Otto Weiskopf, hat am Dienstag an die sozialistische Partei Spaniens folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Deutsche Sozialdemokratie, stärkste Trägerin des republikanischen Gedankens in Deutschland, beiläufigst herzlichst spanische Sozialisten zu herrlichem Siege.“ —

Alfons begibt sich nach England

Der spanische Exkönig Alfons hat abends gegen 10 Uhr in Begleitung des bisherigen Marineministers, des Herzogs von Miranda, und des Infanten Alfonso Madrid im Automobil verlassen. Der Exkönig soll, wahrscheinlich aus Furcht vor Attentaten, die Absicht haben, sich von einem spanischen Schiff aus auf dem Seewege nach London zu begeben. Seine Familie reist im Sonderzug von Madrid über Paris nach London.

Neue Votivschreiben

Die republikanische Regierung hat die Amtsenthebung des spanischen Votivschreibers in Paris, Quinones de Leon, verfügt. Quinones de Leon war ein intimer Freund des Königs.

Auch die spanischen Votivschreiber in London und in Berlin sollen unter Leitung linksstehender Persönlichkeiten gestellt werden. Als spanischer Votivschreiber in Berlin wird Alvarez del Bazo genannt, der früher längere Zeit in Berlin tätig war und dort zahlreiche Freunde besitzt. Del Bazo ist Sozialist. Er steht auf dem linken Flügel der sozialistischen Partei. Im Vergleich zu anderen Umwälzungen ist hinsichtlich der spanischen noch zu bemerken, daß sie ohne jedes Blutvergießen und ohne Störung der Ruhe und Ordnung vor sich ging. In Madrid wurde zum Beispiel kein einziges Geschloß geschloßen. —

Ein Sozialist Bürgermeister von Madrid

Der neuernannte Bürgermeister von Madrid, Saborit, ist Sozialist. Im Jahre 1923 weichte er als Delegierter seiner Partei auf dem Hamburger Internationalen Kongress. Anschließend hielt er in Berlin in der Bülow-Brauerei eine Rede über das spanische Regime. —

Republik Katalonien

In Barcelona wurde am Dienstag von dem katalonischen Führer Oberst Macia „der katalonische Staat unter republikanischem Regime“ ausgerufen.

Nachmittags kam es in der Stadt zu großen Kundgebungen, in deren Verlauf Bilder des Königs Alfons verbrannt wurden. —

Otto Braun verteidigt Preußen

Die Entscheidung fällt bei den Wahlen zum Landtag

Am Dienstagabend veranstalteten die Berliner Sozialdemokraten eine Rundgebung für das republikanische Preußen. Die Ankündigung des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun als Redner füllte die Niesenhalle des Sportpalastes lange vor der angelegten Eröffnungszeit. Partei, Arbeiterjugend, Sportler und die Schiffe des Reichsdamers gaben mit ihren Fahnen der Rundgebung ein feierliches Gepräge. Die Nachrichten von der fortschreitenden demokratisch-republikanischen Bewegung in Spanien hoben die Zuversichtlichkeit und führten zu immer neuen stürmischen Bekundungen des Kampfs- und Siegeswillens.

Franz Künzler, der Vorsitzende der Berliner Parteiorganisation, eröffnete die Rundgebung mit den Worten: „Wir Sozialdemokraten danken dem Staatschef des preussischen Staates, Otto Braun, von ganzem Herzen (bei diesen Worten erhebt sich tosender Beifall), daß Preußen kein Friedrichs-Königreich, kein Braunschweig eines Franzosen geworden ist. Wir erklären weiter, daß trotz Volksbegehren das Ziel der Reaktion in Preußen niemals erreicht werden wird.“ Neuer Beifall braust auf, als Künzler ankündigt, daß neben Otto Braun auch Fritz Tarnow sprechen werde. Die Gewerkschaften stehen im Kampf um Preußen Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie.

Stürmischer Beifall umjubelt dann

Otto Braun am Rednerpult

„Vor zwei Wochen hat hier im Sportpalast eine Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei als Instanz zum Volksbegehren stattgefunden, in der Herr von Oldenburg-Franzau erklärte, daß Preußen zweimal am Rande des Abgrunds gestanden habe, im Siebenjährigen Kriege und vor den Freiheitskriegen. Er vergaß, daß zum dritten Male Preußen nach dem Weltkrieg am Rande des tiefsten Abgrunds stand. Die Herren, die vor dem Kriege das Heft in der Hand hatten, wollen nicht gern daran erinnert werden, daß ihre Politik zum Zusammenbruch von 1918 führte. Aber es ist notwendig, die heranwachsende Generation, die den Krieg nicht mehr wie wir Alten miterlebte, auf die Zusammenhänge aufmerksam zu machen.

Damals liefen die Herrschenden, die sich bis zum Schluß an die Macht geklammert hatten, rat- und hilflos davon. Während des Krieges noch waren sie nicht zu bewegen, das Dreiklassenwahlrecht zu beseitigen, den Landarbeitern das Koalitionsrecht zu geben und die Homogenität der konservativen Verwaltung antaun zu lassen.

Nach ihrem hilflosen Davonlaufen übernahm die sozialdemokratische Arbeiterschaft die Sorge dafür, daß das Reich nicht zerfiel und Preußen nicht in den Abgrund glitt.

Aber je mehr die Furcht der alten Machthaber nachließ, um so größer wurden wieder ihre Unbesonnenheit und Frechheit. (Sehr richtig!) Sie haben entweder nichts aus der Geschichte gelernt oder sie sind unehrlich. Alle Not, alle Sorgen, die den einzelnen mit Notdurst bedrücken, fallen nach ihrer Darstellung auf das Schuldbuch der Republik, und die Opposition gewann nicht zuletzt durch die heroische Unterwerfung weiterer hitziger Kreise. Nur im Vertrauen auf diese Unterwerfung der Stahlhelme beispielsweise in Ostpreußen sein Volksbegehren mit handgreiflichem Schwindel beginnen. Ein von einem Grafen von Guleburg unterzeichneter Aufruf spricht von „Tausend Jahren roter Parlammentarität in Preußen“. Das ist eine glatte Lüge. Es gab nie eine rote Mehrheit in Preußen. Selbst in der Landesversammlung von 1919 standen 168 Sozialdemokraten 233 Bürgerliche gegenüber.

In der Regierung war niemals eine sozialdemokratische Mehrheit. Von acht Ministern waren zwei und sind heute drei Sozialdemokraten.

Am 7. Februar hat die „Preuß-Zeitung“ die Sozialdemokratie verdächtigt, daß sie durch einen Staatsstreich ihre Macht

diktatorisch besetzen wolle. Das ist die Methode derer, die den ändern in dem Wische suchen, hinter dem sie selber hocken. Wir verkünden unsere Ziele ehrlich, sehen aber ein, daß jene Kreise bei einem gleichen Verfahren wenig Vertrauen auf die Werbekraft ihrer Programme haben können. (Lebhafter Beifall.)

In einem Aufruf des Berliner Stahlhelms an die zahlungsfähigen Kapitalisten wird die Zahlung als Gegenleistung für die Hilfe verlangt, die dem Kapital bei den vom Reichsbannergeneral Drilling vorbereiteten Unruhen geleistet würde.

Hier trifft doch schon der Strafgesetzparagraf zu, der da sagt: „Wer in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines andern durch Vorspiegelung falscher Tatsachen beschädigt, wird bestraft.“ (Anhaltende, heitere Zustimmung.) Aber die Ehe in der Stahlhelmkasse ist vielleicht deshalb so groß, weil die um Hilfe ersuchten Kapitalisten schon zuviel an die Nazis bezahlt haben. Um doch noch Geld zu bekommen, greift man zu solchen Mitteln.

Weiter wird unter dem Schlagwort „Kampf dem Marxismus“ so viel Unfug verbreitet, daß man sich über jeden wundern muß, der noch darauf hereinfällt. Alles Unangenehme ist „marxistisch“. Hat der Marxismus im Krieg unendliche Verleumdungen, hat der Marxismus uns mit 2 Milliarden innen und 2 Milliarden äußeren Kriegslasten jährlich belegt? Hat der Marxismus die Unternehmerruine, die Konzerne und die aus den Geldinstituten zusammengesetzten Kassenbanken gegründet? Hat er durch falsche Nationalisierung die Wirtschaft gelähmt und die Menschen arbeitslos gemacht? Hätte der Marxismus rationalisiert, er hätte es zum Besten der Volksmassen getan. Heute, im kapitalistischen System, ist der Profit primär, das Wohl der Massen sekundär.

Werk denn keiner die Abgesotttheit des Schwindels, wenn er heute in dem doch wahrlich unsozialistischen Nordamerika 8 bis 9 Millionen Menschen arbeitslos sieht:

Der Kapitalismus zeitigte die Not, nicht weil nichts da ist, sondern weil Ueberfluß herrscht. Unendliche Mengen Kaffebohnen werden ins Meer geschüttet, während sich manches Mütterchen keine Tasse Kaffee leisten kann. Roggen wird verfault, während es an Brot fehlt, und die Schuld trägt der Mangel an Nahrungsmitteln.

Die Herabsetzung der Löhne und Gehälter soll die Lösung des Problems bringen. Ich glaube nicht daran. Sie wird den Lebensstandard herabdrücken, die Kaufkraft schwächen, die Arbeitslosigkeit vermehren. Über Not und Verzweiflung, durch das kapitalistische System hervorgerufen, bilden den Boden für jene verlogene Demagogie, die das System von heute verantwortlich macht.

Wir sind eben jahrzehntelang regiert worden, und der Wandel, daß wir uns heute selbst regieren, ist noch nicht in das Bewußtsein aller eingedrungen. Staatsformen lassen sich eher umgestalten als Menschen. Auf die hungrigen Mägen spekuliert die Demagogie derer, die vor, im und nach dem Kriege verfaßt haben. Durch den Wahlerfolg vom 14. September glaubten sie sich der Zeit nahe, da sie im bestenfalls nebelhaften Dritten Reich wieder zur Macht kommen. Es kam anders, als sie hofften. Der geschickte Taktik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist es gelungen, zu verhindern, daß die Nationalsozialisten zu Einzug kämen. (Sehr richtig!) (Lebhafter Beifall.)

Demokratie ist Volksherrschaft, befiehlt aber nicht, daß sich die erwählten Abgeordneten und berufenen Minister nachher gängeln lassen. (Beifall.) Der Wähler muß zu den Gewählten Vertrauen haben. (Anhaltende Zustimmung.) Meine Politik ist oft auf eine harte Probe innerhalb der Partei gestellt worden. Aber der Erfolg zeigt, daß ich bisher richtig gehandelt habe. (Stürmischer Beifall.)

Als der Weg zur Macht den Nazis durch die Haltung unserer Reichstagsfraktion versperrt war, da sahen sie den Vorteil ihres

Parlamentarismus, in der Freiheit, zu verleumden und zu beschimpfen.

Als wir ihnen den Freibrief zu gewissenloser Verleumdung entzogen, da zogen sie, die wie die Gladiatoren in den Reichstagsring einmarschiert waren, wie die Gladiatoren wieder hinaus.

Ein Kind, das ein Spielzeug wegwirft und todend aus dem Zimmer rennt, ist eine komische Figur und hat nur einen Lächerlichkeit. Wenn man die andern nicht stören lassen, wartet es an der Tür, ob es nicht wieder hereinlaufen kann. Wenn Lächerlichkeit tödlich, dann müßten die Nationalsozialisten und ihr deutschnationales Anhängel erledigt sein. Selbst ihr Versuch, mit dem Panzer zu er wieder ins Parlament hineinzuführen, ist ihnen durch die Sozialdemokratie bereitet worden. Das Sonderbarste aber ist, daß

die Weggefahrenen nach der Verurteilung des Reichspräsidenten vom 28. März den Reichspräsidenten ersuchen, den Reichstag, den sie doch als Quasibehörde verachten, zusammenzurufen.

Und wenn sie jetzt durch ihr Volk begehren eine Neuwahl des Landtags drei oder vier Monate vor dem Ablauf der Legislaturperiode erreichen, wer bietet uns dann die Sicherheit, daß sie im neuen Landtag mitarbeiten? (Lebhafte Zustimmung.)

Dem Stahlhelm war es unangenehm, als ich ihm nachwies, daß er sich einst zur Republik bekannt hat. Er leugnete es mit einem stolzen Artikel „Abwurf für Braun“. Hier (Braun zeigt ein Flugblatt im Original) steht: „Wir stellen uns auf den Boden der Republik und unterstützen die Regierung mit allen Mitteln.“ Dies ist ein Stahlhelmsflugblatt vom Winter 1918! Heute sagt der Stahlhelm, damals habe es keine Republik gegeben, sondern nur ein Chaos. Dann hat sich der Stahlhelm eben auf den Boden des Chaos gestellt, das er auch jetzt wieder herbeiführen will. Wer lügt, meine Herren vom Stahlhelm, der muß ein gutes Gedächtnis haben! Der 2. Vorsitzende, Oberstleutnant Duesterberg, hat erklärt, daß er vom Parlamentarismus keine Besserung erhofft. Warum will er dann aber durchaus den Landtag neu wählen?

Nein, die Reichstagsfraktion eine Besserung unserer Verhältnisse. Und weil sie will, daß Lügen kurze Weine haben und durch Fressführung niemals ein Dauererfolg erreicht wird, deshalb ihre Hast, den Landtag aufzulösen. Sie sagen, Preußen sei nicht preussisch. Kann denn Preußen noch preussischer sein, als wenn ich als alter Ostpreuße regiere? Nein,

sie wollen die Macht in der Verwaltung, in der Justiz, der Polizei und der Schule, damit wieder die Gestaltung des konservativen Parteibuches allein regiere,

oder, um Wismar zu zitieren, jenes Rad, mit dem er regieren müsse und vor dem er den Stiel nicht los werde. Das Volksbegehren ist ein Freiheitskampf, heißt es; es gibt nirgends soviel politische Freiheit wie in Preußen. Wenn die Stahlhelmer nicht Sklaven bleiben wollen, so mögen sie sich von der Sklaverei der Lüge und der Fährte frei machen und die Freiheit der Unständigkeit erringen. Der Stahlhelm sagt: Unsere Geduld ist zu Ende. Ich antworte wie der Berliner: Macht sie, denn macht sie! (Sehr richtig.)

Die Notverordnung hindert niemand im politischen Kampf, der anfänglich kämpft. Nur die Aufhebung zu Gewalt und Werd muß unterdrückt werden.

Die Freienden befürchten, daß auch ihr Kampf durch die Notverordnung unterdrückt werden könnte. Führen sie ihren Kampf in geistigen Formen um weltanschauliche Fragen, dann brauchen sie keine Sorge zu haben. Darum bitte ich die Freienden. (Lebhafter Beifall.)

Wem ist bei Gesetzen und Verordnungen nicht der Wortlaut, sondern die Ausführung maßgebend. Ein Polizeimeister, der um einen Parteigenossen zu schützen, die Polizei eines andern Landes beilügt, ist für eine gute Ausführung nicht geeignet. Aber Friedrich Hüring, der der Vergangenheit angehört, und Braunschweig sind nicht ernsthaft gefährlich. (Lebhafter Beifall.) (Lebhafter Beifall.)

Die Leistung Preußens kann sich sehen lassen. Auf wirtschaftlichem Gebiete, namentlich aber auf dem Gebiete der Landwirtschaft, in der freilich die Ostpreußen von Preußen dahin geleitet wurde, daß nicht nur der ostelbische Junker, sondern die Gesamttheit Nutzen hätte.

Sich ein Bildchen über die große Liste der kleinen Vereine, wie Uebelgenossenschaft, monarchistischer Deutscher Arbeiterbund

Marguerite durch drei

Theater am Brücktor.

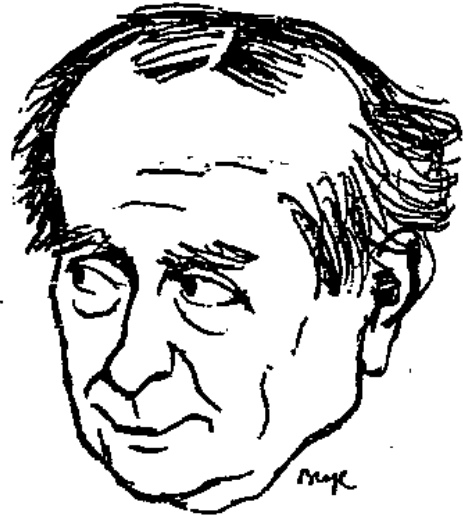
Das ist eine nicht ganz leichte Divisionsaufgabe. Der Divident ist Marguerite, ein hübsches, und wie sich herausstellt, geschicktes und sehr geschicktes Mädchen, — der Divisor setzt sich zusammen aus drei jungen Männern, Freunden, Junggesellen von unterschiedlichem Beruf und Temperament. Zahlenmäßig gesprochen wäre das 1:3, das geht natürlich nicht. Es ginge, wenn in Marguerite nur drei Teufelchen stecken, von denen sie je einen den drei Freunden verteilt, wenn nur drei Seelen, ach, in ihrer Brust wohnen. Aber da sie außer dem Blaustrumpf, der Mondäne und dem Gänsechen noch ein vierdes — übrigens vom Dichter nicht übermäßig plausibel gemachtes — Wesen in sich trägt, ihr weizniges, selbstsicheres, etwas frivoles Ich, da heißt die Aufgabe 4:3, und das geht auch wieder nicht. Und diese mathematische Konsequenz hat der Verfasser denn auch gezogen: Marguerite durch drei geht nicht auf, es wird auf Teilung verzichtet.

Um deutlicher zu werden: Da sind also drei lustige, einander freundschaftlich zugewandte junge Männer, Ludwig, ein Arzt, sentimentaler, aktueller, jachlicher Typ — Karl, Kaufmann, schlicht im Denken, nicht sehr weltläufig, aber mit der großen Sehnsucht nach mondäner Atmosphäre oder doch wenigstens nach der mondänen Frau — und schließlich Lorenz, der aktivierte Schauspielers, der alle extrabaganten und abenteuerlichen Witzstücke in seinem wechselvollen Beruf ventiliert und sich als Privatmann herzlich und überzeugt zur Bürgerlichkeit bekennt. Die drei Freunde hausen in einer schmalen Wohnung und werden von dem alten, natürlich treuen und darüber hinaus recht lebensfähigen Diener Jean betreut. Diesen drei jungen Männern widerfährt es, daß sie sich alle drei zu gleicher Zeit verlieben, und zwar jeder in die Frau nach seinem Geschmack, jeder in seinen Typ: Ludwig in eine zynisch-jachliche, sehr kluge, aktuelle Mar, Karl in eine klarierte, erotisch-dämonische, ungeheuer erfahrene Nita, Lorenz in eine naive, hausbadene, gesunde Margarete. So hat jeder das, was er sucht, nur eins ist diesen drei Angebeteten gemeinsam: die Schönheit.

Die halbe Einigkeit in dem Trümbirau ist bedroht, weil jeder seine Freundin in der gemeinsamen Wohnung empfangen will. Beim erstenmal wird gelost, aber keiner gewinnt richtig, weil alle drei berechtigt werden. Beim nächsten Rendezvous kommt Licht in die Sache, und wir merken, daß es ein und dieselbe Frau ist, die, während Lorenz eine Premiere zu spielen hat und Karl sie zum ersten Akt in der Oper erwartet, mit Ludwig ein kleines Souper als erschreckend jachliche Mar nimmt, dann, nachdem Ludwig telephonisch zu einer Einbindung abgerufen wird, mit dem nach dem 1. Akt „Tosca“ zurückgekehrten Karl als bestürzend mondäne Nita daselbst tut (nicht ohne vorher die Rückstände der ersten Mahlzeit unter die Charifolone geräumt zu haben), um endlich, nachdem Karl angeblich von seiner überraschend nach Berlin gekommenen Mama telephonisch angefordert wird, mit dem von der Premiere heimkehrenden Lorenz den Abend auf dieselbe Weise, nur als kleines, abenteuerlustiges Bürgertrauen zu beschließen. Dreimal

trinkt sie im selben Zimmer Champagner und dreimal ist sie lustern, dreimal verprügelt sie, jachlich, dämonisch und naiv, Erhöhung des Mitters, und dreimal zieht sie sich ungeküßt aus der Affäre, zum drittenmal, indem sie sich selbst dringend telephonisch abrufen läßt, kurz nachdem Lorenz auf die verstedten Selbstfischen und Teller der vorausgegangenen intimen Soupers gestoßen ist.

Dadurch kommen die drei Freunde dahinter, daß ein und dieselbe Frau, Mar, Nita, Margarete, was zusammengezogen Mar-



Fritz Schmitt als Diener Jean.

guerite ergibt, sie genarrt hat. Im 3. Akt ärgern sie sich weiblich, aber stellen bei näherer Betrachtung fest, daß sie alle doch noch viel Sympathie für diese freche Person haben. Da kommt diese selbst, und man ist nun gespannt, was für Erklärungen sie gibt. Ja, und da geht dann dem Verfasser, nachdem er zwei Akte hindurch die schwierige Division recht geschickt, spannend und erheitend durchgeführt hat, doch der Zwirn aus. Die Motivierung ist nicht sehr erleuchtend. Marguerite mag alle drei Freunde sehr gern; aber sie liebt keinen von ihnen, vielmehr ihren kleinen Ewald, den sie heiraten will. Sie wohnt vis-à-vis von den drei Junggesellen und hat deren Lebensgewohnheiten so weit studiert, daß sie sich ein Bild über den Charakter des einzelnen machen und jedem die Frau vorspielen konnte, nach der er sich sehnte. Da sie außer drei Portionen Lustern und Sekt nichts dabei gewonnen und auch nichts (nicht einmal die Intimität) verloren hat, ist man sehr gespannt, warum sie nun eigentlich diese dreifache Komödie inszeniert hat, und sie gesteht, daß sie nur eine prophetische Kur unternehmen hätte, indem sie die vielleicht in der Ehe mit ihrem kleinen Ewald auftauchenden Ehekrachkomplere mit diesem Triple-Abenteuer vorher abregierte. Mit dieser etwas fadenstichigen und etwas löcherigen Begründung geben sich die drei denn auch zufrieden. Marguerite geht zu ihrem Ewald, und Ludwig, Karl und Lorenz bleiben ohne Groß, vielmehr mit ein wenig Liebe für diese Komödienpielerin im Herzen, wieder treulich bereit in ihrem Dreimännerhaus zurück.

Aber man kann dem Verfasser, Fritz Schmitt, wegen des unbedingten dritten Aktes nicht böse sein, denn er hat uns in den vorausgehenden Akten so vielerlei zu lachen und auch so manche nette, kleine Sentenz gegeben, daß man sehr verständig gegen ihn und sein Regensgenpelt gestimmt ist, das er bis auf den Schluß mit Witz und Grazie durchführt, wie man sie in deutschen Lustspielen selten findet.

Um so verständlicher ist man gestimmt, als unter der feinerbigen Regie Robert Georges ganz ausgezeichnet Theater gespielt wird. Ruth Waldor kann in den vier Gesichtern der Marguerite ihre ganze erstaunliche Wandlungsfähigkeit, ihren Charme und ihre Charaktergestaltungsart zeigen, Alfred Goebel als jachlicher Arzt Ludwig neigt manchmal ein wenig zu stark nach der Natur, aber nur ein wenig (im übrigen ist er sehr lustig und lebensecht). Ewald Wandreg überrascht durch die überzeugende Darstellung eines naiven, stillen, etwas jungenhaften, aber entschlossenen und durch all diese Eigenschaften sehr sympathischen jungen Mannes, der Karl heißt und Kaufmann ist. Adolf Ziegler, als der lebhafteste von den dreien, als der unbürgerliche, aber zur Bürgerlichkeit tendierende Schauspieler Lorenz, ist natürlich wieder sehr liebenswürdig. Ausgezeichnet Fritz Schmitt als Diener Jean, als ein kluges, verständnisvolles, treu ergebenes Faktotum, das vom Dichter auch noch als eine Art Conférencier in Dienst gestellt wird, um zu betonen, daß hier Theater gespielt, Komödie gemacht wird (was — unter der Hand gesagt — manches entschuldigt).

Leider war die zweite Vorstellung nur mangelhaft besucht, aber die wenigen Hörer legten soviel Freude und Anteilhaftigkeit an den Tag und dankten mit so herzlichem Beifall, daß man annehmen kann, es wird schon noch ein Zugtritt aus dieser „Marguerite durch drei“ werden. (Ede.)

Neuer Erfolg der Palucca in Paris. Die Tänzerin Palucca, die sich vor einigen Monaten dem Pariser Publikum vorgestellt hatte, fand auch mit ihrer kürzlichen zweiten Darstellung einen gleich starken Beifall. Sie wurde in so herzlicher Weise vom Auditorium aufgenommen, daß ihr noch ein dritter Abend im Laufe dieser Saison in Aussicht gestellt worden ist.

Die kürzeste Geistergeschichte. Der berühmte englische Naturforscher Sir Oliver Lodge, der zugleich auch ein großer Okkultist ist, erzählte kürzlich die kürzeste Geistergeschichte, die es gibt: „Zwei Männer fuhrten zusammen in einem Schnellzug. „Ich glaube nicht an Geister“, sagte der eine. „Wirklich nicht?“ erwiderte der andere und — beschwand.“

Blumen und Skulpturen. Eine neuartige Ausstellung in Wien. Eine in ihrer Art ganz neue Ausstellung wurde im Wiener Künstlerhaus eröffnet. Es handelt sich um eine Blumen- und Skulpturen-Ausstellung, deren Anlage nach künstlerischen Grundsätzen durchgeführt wird, wobei inmitten der seltensten und schönsten Blumen Plastiken moderner Künstler zur Geltung kommen sollen. Der Ausstellung liegt der Gedanke zugrunde, daß die bildende Kunst fein vom Leben losgelöstes Sonderdasein führen darf, sondern sich in das Gesamtbild der Welt einfügen muß.

DIE ABENDBURG VON BRUNO WILLE NACHDRUCK VERBOTEN

6. Fortsetzung EIN ROMAN ÜBER DIE ZERSTÖRUNG MAGDEBURGS

Der Vorfall legte den Grund zu einer Feindschaft, die späterhin entsetzliches Unglück angestiftet hat. War auch ein Fürzeihen der grimmigen Kämpfe, so demnächst zwischen den Konfessionibus entbrennen sollten. Zu Hirschberg und in der Umgegend waren meist nur solche Leute katholisch, die aus einem katholischen Lande stammten oder wegen ihres Amtes zu den Papisten hielten.

Von Wöllern begrüßt, kam Hans Ulrich die Straße von Remnitz dahergepörrt, nebst einem Gefolge von Reitern. Feuer in den blauen Augen, antwortete er auf unsern Jubel mit dem Schwanken seines Federhutes. Er war ein schöner, langer, blondlockiger Mann. Der Prediger von Hirschberg wollte seine Rede anhören; da ward auf einmal zwischen den Schreibern eine Prozession sichtbar, Gepränge, Fahnen, brennende Kerzen. Papisten waren es, gekommen, um des Grundherrn Günst zu buhlen, der Meinung, auf seiner Reize durch Welschland und Hispanien habe er sich dem Papismo zugeneigt.

Der nahm am Abend dafür Rache. Herr Schaffgotsch hatte Mitter, Prädikanten und etliche angesehene Bürger, auch meinen Vater, zum Festin geladen, auf daß männiglich mit ihm fröhlich sei und Gott für alles Gute danke. Bei der abendlichen Gasterei sollten etliche Scholaren eine artige Comödia aufführen, angezettelt von Herrn Schönborn, dem ehemaligen Lehrer des Freiherren. Ich hatte dabei kein geringer Amt, als Gott, den Vater, darzustellen, wie er vom Himmel herniedersehend, dem verlorenen Sohn aus Hölleflammen zu erlösen. Die Rolle des obersten Teufels aber war dem Jetterich übertragen.

Herr Schönborn, Autor und Rektor der Comödia, war indigniert, aber Hans Ulrich tröstete ihn durch Lobprüche, und der Hofnarr, Michel Buchhammer, so unter der Schellenlappo Wit und Weisheit trug, klopfte dem Poeten beifällig auf die Schulter, vermeinend: „Der letzte Effektus war das wahre Kleinod seiner Comödia. Hand auf's Herz, ihr Herren, wäre es nicht fast klüglich und vergnüglich, wenn alle Händel dieser Welt in Summa könnten ausgefochten werden einzig durch unsre höchsten Potentaten, den lieben Gott und den leidigen Satan? Macht nicht lange Gesichter, ihr Herren! Glaubet mir, das wäre die erbaulichste Comödia, so wir dürften dem Duell zuschauen, wie Heralden und Philister zuschauten, als ihre Sache durch David und Goliath ausgefochten ward. Wir hätten alsdann nicht nötig, unsre Schwerter wieder einander zu wehen und zu disputieren, wie die wahre Religion beschaffen sei, wer die ledigen Klostergüter bekommen, und wer König in Wöheim werden solle. Ei ja, vermieden wäre aller Bruderzwist von Cain und Abel bis zu Liga und Union. Wir wüßten, daß wir nichts mit menschlicher Macht ausrichten und daß wir uns ergeben müssen in das Verhängnis von oben — wie solches ja auch die Kunst der Künste gebent, die himmlische Astrologia.“

Zu Anschluß an solche Worte, die mir mein Vater berichtet hat, mag jenes Mirakel vorgefallen sein, daß später in allen teutschen Landen erzählt, aber freilich auch angezweifelt worden ist. Ich vermag darüber nichts Gewisses auszusagen, sintonalen ich nicht weiß, ob die Geschichte auf Angaben meines Vaters beruht. Genug, ich will sie hier mitteilen; ob sie wahr, bleibe dahingestellt. Der Narr Michel galt für einen kundigen Astrologen, so die Zukunft des Menschen aus dem Stand der Sterne berechnen könne. Wie er nun von der „Kunst der Künste“ räsonierte, fuhr Hans Ulrich auf einmal murrig dazwischen: „Schweige, Unglücksrabe!“ Da die Beistehenden befremdet wurden, erklärte sich Hans Ulrich folgendermaßen: „Dieser Narre, der mit seinem Sterngülden prahlt, hat auch mir das Horoskop gestellet; und misst ihr, was er geweissaget hat? Ich werde sterben einen gewaltsamen Tod, und zwar am kalten Eisen. Merket wohl, nicht am heißen Eisen der Feldschlacht, von dem ich gern fallen will als ehrlicher Soldat; nein, am kalten Eisen, wie es der Scharfrichter schwinget. Pfui, du grober Michel, deine himmlische Astrologia ist eher eine launige Zigeunerin.“

Michel zuckte die Achseln. „Kunst der Menschen kann irren, und ich wäre frohen Mutes, so ich Jhro Gnaden Nativität als ein Freuden hätte gestellet. Aber bei Jhro Gnaden Geburt sind Saturnus und Mars ins vierte Haus der Sonnen eingefahren, und was das nach den Regeln meiner Kunst andeutet, habe ich aufrichtigen Sinnes betennet. Doch wir wollen den Himmel zufällig bitten, daß er alles zum Besten unsers werdesten Herrn wenden möge.“

Herr Schaffgotsch blühte unruhig in die Munde, schüttelte das Haupt und sagte nach etlichem Weunnen: „Ich hätte nimmermehr gedacht, daß unter deiner Kappe, so doch viel Wit heget, dergleichen närrische und fanatische Dinge stecken sollten. Glaubet er ehnen, ein Fernglas zu haben, so ins Kabinett der göttlichen Geheimnisse eindringet? Wie will er Weisheit und Wechselschaft davor geben, daß er Zukünftiges in Wahrheit kann prognostizieren? Wohlan, stellen wir seine Sterngülderei auf die Probe. Gebt, Kuchelmeister Jochen, sage mir, ob im Burgstalle dieser Tage etwas jung geworden, und ob man auch die Stunde seiner Geburt erfahren kann.“

„Ja, euer Gnaden — vor fünf Tagen hat ein Mutterchaf ein Lamme geworfen, gerade wie man zur Vesper läutete.“ Da sprach Hans Ulrich lauernden Blicks zu Michel: „Wohl an, so erkunde aus den Westirnen, welchen Lebensgang das Lamme haben wird.“

Der Sterndeuter trachtete mit einer Schelmerei von der Aufgabe loszukommen und meinte: „Ei ja, stellen wir dem Viech das Horoskop! Warum soll es nicht gelingen? Wenn der Herrgott jedes Haar auf unserm Haupte gezählet hat, so wird er seine Sterne gewißlich angewiesen haben, nicht bloß der hochmütigen Menschlein Schicksal zu regieren, sondern auch jedem Schäfflein, Grasspufferlein oder Flöcklein kurzuzuschreiben, wie es zu hupfen, zu grasen und zu sterben habe. Ist denn überhaupt ein Unterschied zwischen Mensch und Vieh? Nun ja, im Saufen ist wohl einer. Säuft doch das liebe Vieh nur, bis es seinen Durst gestillt hat. Der Mensch aber, Herrgotts Ebenbild.“

Herr Schaffgotsch schnitt die weitere Rede ab: „Schon gut! Diesmal gilt es keine Rössen. Tu, was ich dich geheißel! Geh allogleich und erprobe deine Kunst!“ (Fortsetzung folgt.)

stellung der Methode, mit der Jach the Ripper seine Opfer umbrachte, habe in ihm eine satibistische Befriedigung ausgeübt. Besonders als er in Ost sah, habe er sich an dem Vergeltungsgedanken berauscht, diesem oder jenem den Bauch aufzuschneiden. Dann, wenn die Vorstellung der satibistischen Triebe nicht mehr genügt habe, habe es ihn zur Tat getrieben.

Staatsanwalt: Ist es richtig, daß Kürten schon im schulpflichtigen Alter satibistische Neigungen hatte?

Kürten: Ja, mit einem Federmesser nach ich u. a. auf Tiere ein.

Staatsanwalt: Haben Sie auch mit Vorliebe ein Vanoptikum aufgesucht, in dem Wachsfiguren der Täter und Beschreibungen der Taten zu sehen waren?

Kürten: Das ist möglich.

Die Kürten keine einzelnen Verbrechen schildert und dabei auf die nähern Bestimmung der Verbrechen kommt, offenbar er ein geradezu phänomenales

Gedächtnis selbst für die kleinsten Einzelheiten.

Die Methode, mit der er seine Opfer zu Tode quälte, sich an ihrem letzten Kampfe und schließlich an ihrem Leichnam labte, war in den einzelnen Fällen sehr verschieden, in allen aber beruht widerlich und grauenvoll, daß ihre Nachergählung unmöglich ist. Oft habe er sich, betont der Angeklagte, vorher gesagt: Du tust es nicht — er wisse nicht, warum er es dann doch getan habe; auch die Psychologen könnten das nicht erklären.

Bei Kapendelle.

Kürten schildert die Stimmung, in der er sich nach der Ermordung der Maria Sahn bei Kapendelle befunden habe, folgendermaßen: „Ich habe angefangen zu singen. Es war sehr still und es hörte sich sehr schön an. Am Abend bin ich dann noch mal herausgefahren, sah nach, ob die Leiche noch da liegt; um Mitternacht trug ich sie auf ein Feld, legte den Körper des Mädchens in eine Grube und hielt mich eine halbe Stunde bei der Leiche auf. Die Kirchenuhren schlugen, ein Uhr schrie. Alles das wirkte zusammen und rief in mir eine große Erregung hervor. Dem Leichnam nahm ich dann die Uhr in der Annahme ab, daß ich sie noch für ein andres Mädchen gebrauchen könnte, um es gefällig zu machen. Nach einiger Zeit warf ich die Grube zu. Die unheimliche Stimmung hat mir gut gefallen, im ganzen bin ich dann noch etwa 30mal an den Totort zurückgegangen.“

Die Träume in der Dunkelhaft.

Im weiteren Verlauf der Sitzung verliert Kürten wiederholt seine unheimliche Ruhe. Es wird ihm vorgehalten, daß seine Bemerkung, er habe absichtlich während seiner Strafzeit Dunkelhaft herbeigeführt, um sich auf diese Weise leichter satibistischen Vorstellungen hingeben zu können, seine Unlage gegen das harte Strafvollzugssystem entkräfte, durch das er wesentlich zum Sittlichen gemacht worden sein will. Kürten kann den sogenannten Widerspruch, der allerdings bei tieferer Betrachtung kaum ein Widerspruch ist, nicht auflösen, und erkennt sich erregt, daß man ihm seinen Glauben schenke.

Auch bei der Schilderung des Verbrechens an der Kleinen Vertenb Altermann wird er nervös. Im übrigen betont Kürten immer wieder, daß ihn nicht nur seine Marbe an sich bekräftigt hätten, sondern auch die Empörung, die sie in der Öffentlichkeit auslösten.

Die Vernehmung des Angeklagten ist damit beendet.

Als erste Zeugin wird ein junges Mädchen aus Holland vernommen, die einmal von dem Angeklagten überfallen worden war, jedoch entfliehen konnte.

Kleine Chronik

Zod im U-Bahn-Tunnel

In Chicago kamen in der Nacht vom Montag zum Dienstag in einem Untergrundbahn-Tunnel elf Arbeiter durch giftige Gase, die Feuer fingen, ums Leben.

18 Arbeiter erlitten schwere Gasvergiftungen. Ein Teil der Rettungsmannschaften brach trotz Benutzung von Gasmasken ohnmächtig zusammen.

Pariser Güterbahnhof abgebrannt

Der Pariser Güterbahnhof Batignolles ist am Dienstagmorgen durch ein Miesenfeuer zum größten Teil eingeeäschert worden. Obgleich sich fast die gesamte Pariser Feuerwehr in den Löscharbeiten beteiligte, war nicht zu verhindern, daß das Feuer in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm, da mehrere hundert Kasser mit Petroleum, Benzin, Öl und andern Brennstoffen, die in einem Hohlkammer gelagert, explodierten.

Das Feuer griff auf das neben dem Hohlkammer gelegene Wirtschafts- und Kassengebäude der Staatsbahn über, das ebenfalls vollkommen vernichtet wurde.

Gregor „stiehlt“ Autos

Der Beginn des Falles liegt schon ein halbes Jahr zurück. Damals gewahrte ein Londoner Kaufmann, wie sein auf einem Parkplatz aufgestellter Wagen plötzlich anfuhr. Er rannte dem Fahrzeug nach, sprang auf und stellte aufgeregt den Dieb, einen jungen Mann namens Gregor S. Dieser aber ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er malte dem andern in beredten Worten aus, wie unangenehm die Folgen eines Autodiebstahls seien. Er erklärte, das einzige Mittel, sich für dauernd die Aufregungen vom Leibe zu halten, die der Andre ja wohl soeben selbst zu spüren bekommen habe, sei der Abschluß einer Versicherung. Dann zückte er ein Formular und entschuldigte sich höflich, es sei heute für einen Agenten schmerzhaft denn je, Abschlüsse auf dem üblichen Wege zu tätigen, deswegen habe er sich neue Methoden ausgedacht. Dem Kaufmann gefiel der forschende junge Mann; er unterzeichnete den Versicherungsantrag. Wenige Tage später erhielt er seine Police ordnungsgemäß zugestellt.

In diesen Tagen nun verhaftete die Londoner Polizei eine Bande von langgesuchten Autodieben, und unter ihnen befand sich auch der lebenswürdige Gregor, der das Handwerk schon seit Jahren ausübt. Um nun den Fall des Ermittlungsverdens gänzlich auszuschließen, war S. vor einem halben Jahr auf die Idee verfallen, gleichzeitig auf die geschilderte Art für eine bekannte Londoner Versicherungsgesellschaft tätig zu sein. S. erklärte vor dem Richter, daß der Wagenbesitzer nur in zwei von zehn Fällen hinzukäme, wenn S. ein Auto „flotmache“, was in England leichter möglich ist, da hier die polizeiliche Vorchrift besteht, den Schalter Schlüssel beim Verlassen des Fahrzeuges im Armaturenbrett zu belassen. (Im Falle einer Verkehrsstörung muß die Polizei imstande sein, ein etwa im Wege stehendes, parkendes Auto beiseitezufahren.) Ob es schief ging oder nicht, Gregor kam nie zu kurz, entweder erzielte er einen Gewinn aus dem Erlös des gestohlenen Wagens, oder er frisch die Provision für den Versicherungsabschluß ein.

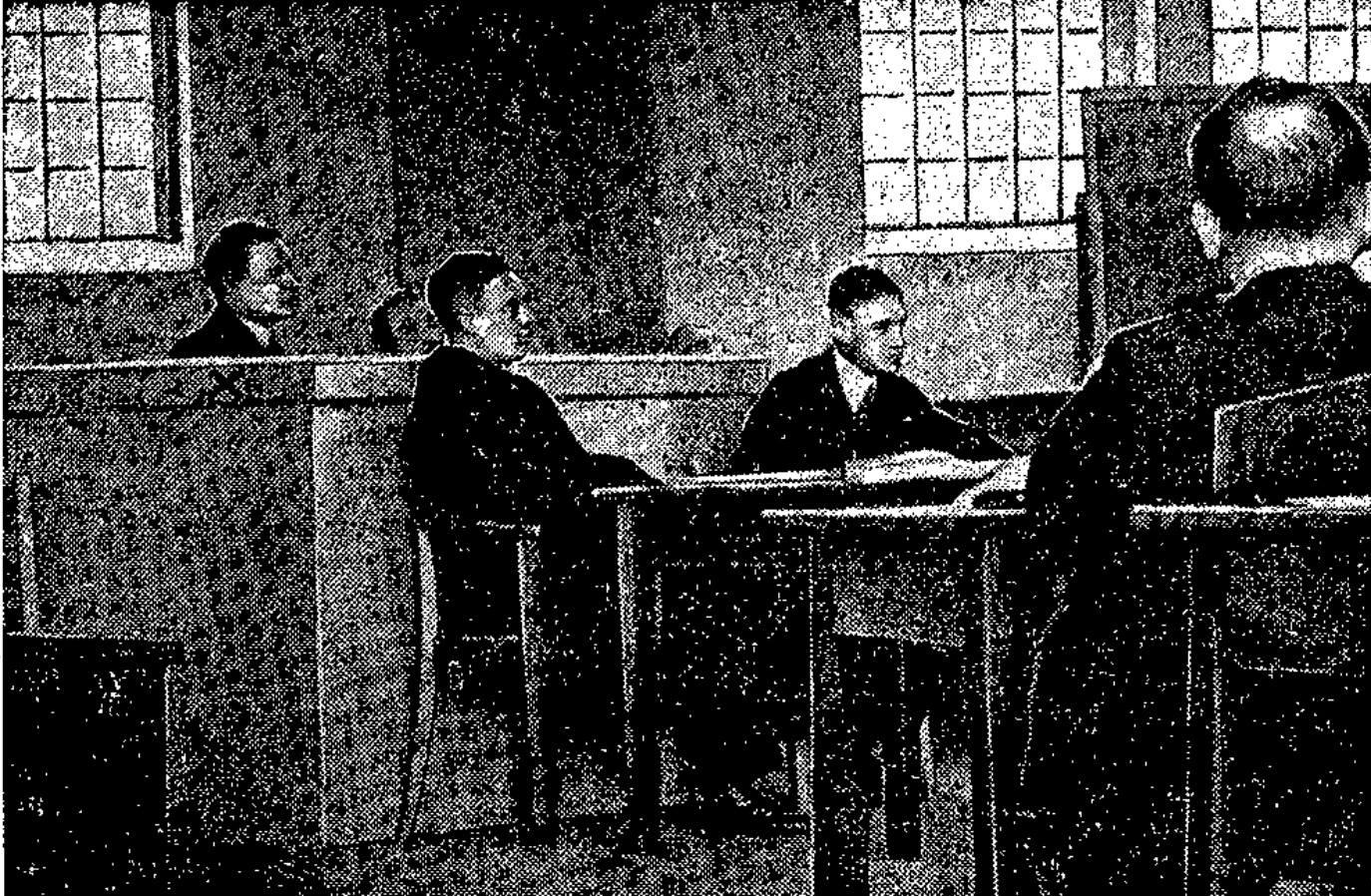
Flugzeugabsturz. In der Nähe von Götting stürzte das Flugzeug D 1928, das von sieben Reichswehrpiloten gemietet worden war, ab. Der Pilot und der Begleiter wurden getötet. Von den übrigen Insassen erlitten vier leichte Verletzungen.

„Lied vom Leben“ freigegeben. Der Granowsky-Film „Das Lied vom Leben“, der vor einigen Wochen von der Berliner Filmprüfstelle unter befremdenden Gründen verboten worden war, wurde in seiner neuen Fassung nicht mehr beanstandet und bis auf einige ganz unwesentliche Ausschneitte freigegeben.

Der Düsseldorfer Mörder vor Gericht

Kürten gesteht zwei weitere Verbrechen. Nachdem am Dienstag im Prozeß gegen den Düsseldorfer Luftmörder Kürten die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde, setzte der Angeklagte die Schilderung seiner Verbrechen fort.

Als ich acht Jahre alt war, habe ich zwei Jungen vom Fisch in den Rhein gestochen und habe ihnen nicht geholfen, als sie um Hilfe schrien und an Land gezogen werden wollten. Beide Kinder sind ertrunken.“



Blick in den Sitzungssaal während der Verhandlung

Auch an diesem Tage betont er nochmals: „Ich war als Kind Zeuge, wie der Vater die Mutter barbarisch mißhandelte. Wie haben in den elendlichen Wohnungen gehaust. Ich habe meinem Verwandten, der Hundesänger war, beim Schlachten der Tiere mitgeholfen. Die grausame Art, mit der das vor sich ging, blieb nicht ohne Einfluß.“

Wie Kürten auf seine spätere Entwicklung einget, kommt er auch auf sein „Vorbild“ zu sprechen. Er erzählt, daß er Berichte über den Massenmörder des Londoner Motts, „Jach the Ripper“, mit wahren Feißhunger verlesungen habe. Die Konzentration auf die Vor-

Links der Angeklagte Peter Kürten (X).

Kampfung mit Schlagwörtern

Von Hans Reimann.

Das „Schlagwort“ — ha! ha! Western war es unbekannt. Gute geistigt es. Morgen ist es in die Verfertigung gerückt. Ober der Alltagsprache in Gnaden einverleibt worden. Wer erfindet so was? Werden Schlagwörter und Schlagwörter überhaupt erfunden? Sie werden erfunden, ohne erfunden zu werden. Sie liegen in der Luft und schlagen sich eines Tages nieder. Sie erfinden sich selbst.

Für alles gibt's ein Wort. Warum das Wort so lautet und nicht anders, das weiß niemand. Die Gelehrten indogriechen. Suchen heißt im Englischen cake. Es ist für mich das tiefste Mysterium, warum das Wort cake geschrieben und nicht cake ausgesprochen wird.

Seine Mehrzahl ist cakes. Daraus machen wir den (und das) Keks. Von Hause aus eine Mehrzahl. Mühte also in der Einzahl selbsten. Tut es jedoch nicht. Gegen die Sprache ist kein Kraut gewachsen. Der (oder das) „Keks“ — schön. Aber manche fanden das unschön, und ein Keks-Fabrikant erließ ein Preis-ausschreiben zur Schöpfung eines Ersatzwortes für das falsche, längst richtiggeordnete, weil deutsch gewordene Keks. Was wurde ausgehört? Wir wird schwach, wenn ich daran denke. Und was ging als Sieger durchs Ziel? Das Wort „Knußperchen“. Sagt heute jemand Knußperchen? Kein Mensch sagt Knußperchen. Das Knußperchen bürgerte sich nicht ein und bürgerte den (das) Keks nicht aus.

Gewisse Wörter jedoch werden aufgeflogen. Sei es, daß sie zum Erfundenwerden flügge sind; sei es, daß geachtete Autoritäten sie des Erfundenwerdens für würdig halten. So prasselte das Wort „Anschrift“ jählings über unsre verbuchten Gänge. Denn die „Anschrift“ — so hatte man höhernorts dekretiert — solle die „Adresse“ ersetzen. Und sie tat es denn auch — wenigstens bei denjenigen, die sich vor dem Worte „beanschriften“ nicht fürchteten. Ich halte „beanschriften“ nicht nur für eine bürokratische Maßregel, sondern für tierisch, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß die „Beanschriften“ oft und gern nach einem „Knußperchen“ rufen, wenn sie eines Briefumschlags bedürfen. Der Franzose nennt ein „Knußperchen“ eine Enveloppe und versteht unter „couvert“ (siehe Wörterbuch): beudet. Dies nebenbei.

Analog zu dem Beanschriften habe ich mir gestattet, das Wort „Verfälschungen“ zu bilden. D. H. M. Es ist schauderlich. Da aber Schlagwörter meist schauderlich sind und erst durch Anwendung das Schlagwortartige einbüßen (oder Dauerbruch erleiden — ein Schlagwort aus der Technik und das gleiche wie Materialmüdigkeit), so schmeichle ich mir, mit dem Verfälschungen ein vorzügliches Schlagwort ausgeht zu haben.

Was sind Schlagwörter, Schlagwörter? Schauen wir uns welche aus der guten alten Zeit an. Da haben wir, willkürlich herausgegriffen, die „Gründerjahre“ — den „Jugendstil“ — den „Utenität“ — das „Necessaire“ — die „Luchführung“ und die „eiserne Nation“.

„Gründerjahre“ sind die tollen, turbulenten Jahre nach dem gewonnenen Kriege 1870/71, und Geschichtsschreiber (ich ziehe „Historiker“ vor, weil sie nicht acht Konsonanten auf einem Haufen enthalten) geben dem Wissensbürtigen erschreckende Kunde. Der „Jugendstil“ benamset sich nach der (1897 von Dr. Georg Hirth ins Dasein gerufenen) Wochenschrift „Jugend“, in der es von Ornamenten und Fassadenstuck wimmelte. Der „Utenität“ ist ein Kalauer, ein bewußter Wortwitz; entstehend aus dem Utenität und dem in das Utenität hineingeformelten Utenität. Der „Necessaire“ ist etwas bringend Notwendiges und trägt alles bringend Notwendige; außen Leder, innen zum Nageleinigen und so. Die „Luchführung“ ergab sich auf das Rom-mando „Stillgestanden“ in Formationen. Und die „eiserne Nation“ enthielt Gulach.

Während des Krieges hatte die militärische Generaldirektion ausgiebig Gelegenheit, Schlagwörter zu prägen und in Umlauf

zu setzen. Es tauchten auf: unsre „Feldgrauen“ (waren wir selbst), das „Trommelfeuer“, die „Kleinkämpfe im Vorfeld“, die „Aufstiegskräfte“, das „Abriegeln“, der „Nachtkampf“, das „Wirtungsschießen“, die „Verstellungen“, die „Siegfried-Bunte“, das „Stück der Maas zeitweise merklich „aufsteigende Feuer“, der „Schallmehtrupp“, der „Minenwerfer-Beschuß“ und Hunderte von Neubildungen, die von groß und Klein, von hoch und niedrig flugs aufgeflogen wurden.

Nach dem Kriege tauchten eine Menge Neubildungen auf, die anfangs den Reiz des Ungeüblichen ausströmten, sogenannte sprachliche Neubeauten, und bald festfleckte belamen und so billig waren wie Brombeeren, die ich übrigens sehr teuer finde. An das „Roch im Westen“ denkt der brave Mann, der kleine Mann mit Grausen, und an Herrn „Masse“ mit gemischten Gefühlen. Große Mode war das Wort „freiwillig“ und Stinnes kaufte den Mond frei „ab Himmel“. Aber die Verzeugung des Schlagwortes „Aufstiegskräfte“ blieb der Inflation vorbehalten, die unser Land in genau der gleichen Weise durchwühlte wie nach dem Dreißig-jährigen Kriege, ohne daß man freilich damals, angesichts der Kipper und Wipper, das vornehme Fremdwort „Inflation“ (das von nicht wenigen Hamburger „Inflationsmännern“ ausgesprochen wird) gekannt hätte. War man zu trüg, herrschende Geistesrichtung oder seelischen Habitus zu kennzeichnen, so kramte man von Mentalität. Jeder verfügte über ein „Fingerbitzengedühl“. Es trat eine Pause in medizinischen und gesundheitsfördernden Fach-ausdrücken ein. Sämtliche Speisen strotzten über Nacht von Vitaminen und Kalorien, es kam auf die „Durchblutung“ an. Hing und Kung bildeten sich einen Stiefel auf ihre „inneren Seelente“ ein, und der Arzt trieb „Dienst am Kunden“, indem er seelische Komponenten aufrichtete und den Menschen in eine vertikale oder horizontal durchorganisierte „Dach-Gesellschaft“ ver-gaubeerte.

Man riskierte die kühnsten Schlagwörter und streifte jegliche Zimperlichkeit ab. Man plätscherte im Schlagwörter-Bubbling, obwohl eine „Verknappung“ des gesunden Menschenverstandes über-hand nahm. Kleine Kinder starben aus und stiegen als „Mein-kind“ aus der Wiege. Die Welt schmückte sich mit „Photo-Mon-tagen“ und wer eine Astenmappe unterm Arme trug, bewies damit, daß er das „Tempo der Zeit“ gepachtet hatte. Es geschah eine allgemeine Vergiftung der Großmütter, der „Dauerweller“ Dubnik erhielt das gußeiserne Diplom, ehe dem durch Kostüfischen überkrochene Landstrahlen wurden „vertraut“, man rebete „fern-mündlich“ miteinander, dann brach „Funktülle“ aus und man be-edigte seine Untenne. Ich erwartete eine Flasche irgendwelchen natürlichen kohlen-säure enthaltenden Sprudels und las mit trun-kenen Pupillen das Schlagwort „entseufert“, denn der Sprudel war vom Eisen befreit.

Das ehrwürdige „Haupttopf“ ist Arm in Arm mit „Inorte“ in den Duden eingezogen, das Gigerl, obwohl beschwunden, prangt auf Seite 192 der 10. Auflage, und die Sauerei des „Gigolo“ (den falsch ausgesprochen Ehrensache ist) wurde vom Duden igno-riert. Wird sich die „Kameradschaftsbege“ lange halten? Sie ge-ht zum Betrieb, gehört zur Aufmachung. Die mondainen „Be-lange“ machen das Nennen, und das armseligste Nuttchen faselt von „Komplexen“ und macht „weeten“ ohne zu begreifen, daß das deutsche Weetend nicht im entferntesten eine gelungene Kopie des englischen Wochensendes ist. Aber es gehört dazu. Man schmiet sich Krone in die Wiffage und gießt das fraisfarbene Färschen an.

Das Gemeinsame der geschicht eingeführten Schlagwörter ist: daß sie scheinbar den Nagel auf den Kopf treffen und im Zentrum sitzen.

Allerdings wurde der Nagel mit Schläue dahin dirigiert, wo der Hammer niedergesausen im Begriffe stand, und was das Zentrum anbelangt, so erinnert es an die Technik jener Schüben-lönige, die aufs Geratewohl nach einer weißen, leeren Scheibe schienen und hernach um den Zeffler herum eine Anzahl kon-jenztischer Kreise ziehen, damit das Böcklein nachträglich Mittel-punkt werde.

Wenzeslaus und Stanislaus auf Bohmen

In den frühen Stunden eines heraufdämmernden Morgens bemerkten Schutzleute, die in den Straßen des Pariser Mont-marne-Bezirks patrouillierten, daß zwei Männer den Versuch machten, den steilen Hügel zu erklimmen, der zu der Montmartre-Kirche führt. Man bemerkte, daß sie Schuhe trugen, aber keine Strümpfe, und sie schienen recht müde zu sein. Die selbst schlaftrüben Schutzleute rieben sich die Augen, weil sie zunächst glaubten, daß es sich dabei um ein seltsames Trugbild handelte. Aber der Anstieg erfolgte tatsächlich. Einer der beiden Bergsteiger ließ seinen Gefährten immer weiter zurück; dieser hinterließ jämmerlich und kroch schließlich auf allen Vieren vorwärts, während der rüstigere Pilger seinen Schritt immer stärker beschleunigte und sich um den zurückbleibenden Gefährten gar nicht kümmerte. Waren es zwei Pilger, die ein sonderbares Gelübde erfüllen mochten? Zuerst glaubte man es, aber als einige Zeit nach dem Sieger auch der andre den Gipfel erreichte, ba beobachtete man eine erregte Unterhaltung zwischen beiden, die dann schließlich in eine richtige Prügelei ausartete. Nun griffen die Hüter der Ordnung ein und lösten das Rätsel dieser Pariser Morgenfrühe. Man erfuhr, daß die beiden zwei Polen waren, namens Wenzeslaus und Stanislaus, zwei richtige „Polen aus der Polacei“, wie die berühmten Karpatisten und Waschlapski des Heinsischen Gedichtes. Auch sie waren gute Kameraden, bis sie auf den Gedanken kamen, einen Wettlauf auf den Montmartre-Berg zu veranstalten. Um aber diese Leistung schwieriger und origineller zu gestalten, schlossen sie die Wette dahin ab, daß sie zwar Schuhe, aber keine Strümpfe tragen sollten und noch einige Bohnen in die Schuhe legen mußten. Wer zuerst anlang, hatte gewonnen, und dieser war Wenzeslaus, der während der ganzen Kragelei eine merkwürdige Stutzigkeit zeigte und gar nicht ermüdet schien. Stanislaus dagegen litt furchbar unter dem harten Druck der Bohnen und schlepte sich nur mühselig hinauf. Das Geheimnis der Stutzigkeit von Wenzeslaus wurde aber aufgeklärt, als oben beide ihre Schuhe auspackten. Stanislaus hatte die harten roten Bohnen in seinen Schuhen. Der schlaue Wenzeslaus dagegen hatte vorsichtigerweise seine Bohnen erst getrocknet. So hatte er die Bedingung zwar buchstäblich erfüllt, aber ihren Sinn gänzlich verkehrt, und es war begreiflich, daß Stanislaus in eine gehörige Rut geriet.

Kautschukplantagen in Europa

Unter allen tropischen Produkten ist angehts des unge-heuern und noch ständig wachsenden Verbrauchs an Gummi der Kautschuk allmählich das wertvollste geworden und übertrifft an Einfuhrwert sogar noch die Genussmittel Kaffee, Kakao und Tee. Kautschuk — oder wie das weltübliche Handelswort heißt: Rubber — ist gegenwärtig der Hauptreichtum Englands. Daß in diesem Erzeugnis augenblicklich ein Preissturz eingetreten ist, der die ungeheuren Kautschukplantagen der englischen Kolonien manderorisch fast unrentabel macht, ist außer dem Kauffreil Indiens eine der Hauptursachen, warum auch England, das man immer für den unangenehmsten Poloz des Kapitalismus gehalten hat, augenblicklich unter einer ähnlichen Wirtschaftskrise leidet wie Deutschland. Sie ist dem englischen Geldsack nur noch empfindlicher als uns unsere nun schon lang gewohnte Armut, und in jüngerer Zeit hat gerade das englische Bürgerium eine Einschränkungsschloße und Sparmaß ergriffen, die das ganze Volk verstört.

In dieser Stimmung schenkt man in England einer neuen naturwissenschaftlichen Tatsache noch größere, vielleicht sogar eine übertriebene Beachtung, als sie an sich verdient, nämlich den guten Erfahrungen, die man in Europa mit dem chinesischen Kautschukbaum als Gummilieferanten seit einigen Jahren gemacht hat. Es handelt sich um ein kleines ulmenähnliches Bäumchen, dessen wissenschaftlicher Name Eucommia ulmoides lautet, und das zu einer sonst nur in den Tropen verbreiteten Pflanzenfamilie gehört, jedoch auch in Nordchina den dort mit Schnee und Frost oft hart auftretenden Winter gut verträgt. Diese Erfahrung legte die Vermutung nahe, daß diese Pflanze sich auch in unserm Winter gut bewähren könnte. Man hat in der Tat alle Urstoffe, sie anzubauen; sind doch ihr Holz, die Rinde sogar und die Blätter erfüllt mit Gummisafte, der dem besten Tropengummi an Qualität nicht nachsteht. Die Eucommien lassen sich leicht vermehren und stellen gar keine besonderen Ansprüche an Boden und Bewässerung, noch weniger an das Klima. Ihre Einführung im östlichen Mitteleuropa ist bereits gelungen, und z. B. in dem Versuchsgarten zu Kannon in Ungarn grünte schon ein ganzer Hain der chinesi-schen oder, wie es wohl bald heißen wird, der europäischen Kautschukbäume, die im Jahre bis zu zwei Meter lange Triebe ent-wickeln, den Winter ohne weiteres überleben und reichlich technisch verwertbares Gummi liefern. Sie sind so winterhart, daß die ältesten Exemplare dort sechs strenge Winter, darunter die beiden, ob ihrer Strenge in der Erinnerung von ganz Europa stehenden Winter von 1927/28 und 1928/29, ohne weiteren Schaden zu nehmen, ausgehalten haben. Sogar als sie bei 30 Grad Frost bis zum Stamm erfroren, trieben sie im nächsten Frühjahr wieder reichlich Wurzeltriebe und entwickelten sich gesund weiter. Ihrer Einführung zumindest in das mildere Nord- und West-deutschland steht also nichts im Wege, und man wird den Begriff „europäischer Kautschuk“ bald genug kennenlernen.

Natürlich wäre es verfrüht, nun von einem drohenden Sturm der Tropenplantagen zu sprechen. Wenn sich aber die Hoffnungen, die man in Gärtnereikreisen an die Eucommie knüpft, auch nur einigermaßen verwirklichen, so würden ganz nennenswerte Um-wälzungen auf dem Gummimarkt, der ja durch das Automobill immer wichtiger wird, diesmal zu unsern Gunsten nicht ausbleiben. H. Franck.

Anekdoten

Reale Anekdoten. George Washington, der größte Ame-ricaner, von dem die Kinder in der Schule lernen, daß er niemals eine Lüge gesagt habe, hatte im Gegen-satz zu seinem großen Nachfolger Lincoln gar keinen Sinn für Humor. Es wird be-richtet, daß man von ihm nur einen einzigen Witz kenne. Als im amerikanischen Kongreß über die Errichtung eines stehenden Heeres beraten wurde, brachte ein Abgeordneter den Antrag ein, daß das Heer nicht stärker als 3000 Mann sein dürfe. Da erhob sich Washington und bat, dieses Gesetz noch durch eine zweite Bestimmung ergänzen zu dürfen. Wenn man den Antrag annehme, dann solle man zugleich folgendes beschließen: „Eine feindliche Armee darf höchstens 2000 Mann stark unser Land betreten!“ Mit diesem Witz erzielte er schallende Heiterkeit, und man ging über den Antrag des andern unter allgemeinem Gelächter zur Tages-ordnung über.

Der Papst und der König. In jener spätmittelalterlichen Zeit, da der Papst in Avignon in Südfrankreich lebte, kam einmal der König von Frankreich in jenen Bezirk seines Gebietes und beobachtete dort den prunkvollen Aufzug des Nachfolgers Petri, der mit Pferden, Wagen und Musik erfolgte. Der König wandte sich empört an einen Kardinal seiner Begleitung und fragte ihn: „Sagt mir eins, Kardinal, haben die Apostel jemals solchen Prunk entfaltet wie ihr heutiger Nachfolger?“ — „Nein“, er-widerte lächelnd der Kardinal, „ganz sicher nicht. Aber sie lebten ja auch in einer Zeit, in der die Könige noch Schafe hüteten...“

Bücherchau

Schlaflosigkeit, ihre Entstehung und Heilung. Von Sanitäts-rat Dr. Ludwig Hirsch. Preis 2 Mark. Bruno Wilkens Verlag in Hannover. Das ganze Angeld der Schlaflosigkeit kann am besten der ermesen, der es am eignen Leibe durchgelostet hat. Denn keiner weiß besser als er, welche Qual schlaflose Nächte be-deuten: das sinnlose Herumdrehen eines ermüdeten Körpers, der die erhoffte Ruhe in keiner Lage findet, das fruchtlose Wieder-tauen der gleichen Gedanken und Erlebnis durch ein ermüdetes Gehirn, das Ausschauen auf bestimmte oder verbärgliche Geräusche, die Unruhe und Angst vor dem Morgen, wenn man weiß, daß die Schlaflosigkeit Wohlbehagen, Leistungskraft und Arbeitslust unter-gräbt — alle diese Erscheinungen empfindet der Schlaflose schwerer als der Gesunde Hunger und Durst. Es ist daher nur zu be-grüßen, daß der Verfasser seine langjährigen Erfahrungen in diesem verständlichen Buche veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, wie ein gesunder, kräftiger Schlaf erreicht werden kann.

Der erste Sturm. Erinnerungen aus der russischen Revo-lution 1905 von Vladimir W o h t i n s k i. Büchergilde Gutenberg (in Reinen 3 Mark). Die Verfilmung der blutigen Januarvor-gänge von 1905 und der Meuterei auf dem „Potemkin“ hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Vorgeschichte der letzten russi-schen Revolution hingelenkt. Von dieser Vorgeschichte erzählt W. W o h t i n s k i in seinem Buch. Es ist ein Band persönlicher Er-innerungen. Der Autor erzählt nur, was er selbst erlebt hat. Schon nach wenigen Seiten Lektüre schrumpft unsre insolge der Filmgenen heroisch aufgetastete Phantasie zu dem nüchternen Bild der Wirklichkeit zusammen. Es ist sehr notwendig, die Tat-sachen von damals kennenzulernen. Nachdem die von dem Priester Gapon geführte Demonstration vor dem Zaren-schloß in Peters-burg zusammengebrochen worden war, zeigte sich eigentlich erst der wahre Charakter der Revolution von 1905. Es wurde deutlich, daß Russland seine erste proletarische Revolution erlebte. Die revolutionären Ideen drangen in die Arbeiter-schaft der russischen Industriebezirke ein. Da jede Versammlungstätigkeit unter-bunden war, stromten die Arbeiter in die Diskussionsabende der Studenten, verjammelten sie sich in den Hochschulen, wo sie sich allmählich der Führung dieser Abende bemächtigten. Die Stu-denten blieben in der Mehrzahl Mittläufer. Nur einige stellten ihre Studien zurück und widmeten sich der politischen Agitation. W o h t i n s k i war unter ihnen. Eines Tages wurden auch die Hoch-schulen gesperrt und militärisch besetzt. Die Arbeiter mußten sich heimlich versammeln und oft im Schutze der Dunkelheit auf offe-nem Feld zusammenkommen. Damals tauchte der Sowjet zum ersten Male auf. Ein Generalkrieg endete mit einem Scheinrieg, der Kampf um den Achtsundentag brach los, die Arbeiter unter-suchten die Militärmeuterei in Kronstadt mit einem Sympathie-streit, aber die heldenhafte Bewegung blieb auf Petersburg be-schränkt. Eine Ausbreitung erschöpfte die Kräfte der Arbeiter, der Sowjet führte schließlich nur noch ein Schatten-dasein, und die Agitatoren saßen ein, daß der Arbeiter allein nicht der Träger

der russischen Revolution sein konnte. Wohntinsky und seine Ge-nossen gingen aufs Land. Hier fanden sie, von rührend schönen Ausnahmen abgesehen, einer reaktionären Masse gegenüber, die von ihren Gutsherren und Geistlichen geführt und gegen die „Raten“ gehetzt wurde. In einem besonders rührenden Dorf wurden sie festgehalten, blutig geschlagen, zum nächsten Ort ge-schleppt, wieder verhaftet und beinahe von der Menge geliebt. Dieses Geschehen war typisch für die jetzt hereingebrochene Periode der Niederlage. Der ganze Sowjet wurde verhaftet und der Zustand der Arbeiter mit allen Mitteln niedergebrosen. Die Flamme war niedergebrannt. Unter der Asche aber glühte es weiter. Wohntinsky's Erinnerungen gewinnen den Leser durch die Einfachheit der Darstellung und durch die sympathische Art, jedes persönliche Hervortreten zu vermeiden. Trotzdem werden alle Per-sonen sehr plastisch, und alle Vorgänge sind bewegt und voll Spannung. Ein interessantes, empfehlenswertes Buch! —

Das Doppelgesicht des Christentums. Von Pfarrer Dr. G. S c h e n k e l. Oktav. Verlag Streder und Schröder, Stuttgart. 181 Seiten, kartoniert 3,80 Mark, Reinen 4,50 Mark.

Christus wandte sich vor allem an die besitzlose Klasse, und in der ersten Zeit wurde seine Lehre in der Tat gerade für die proletarische Menschheit eine Quelle der Kraft und des Trostes. Heute ist es umgekehrt. In ungeheurer Maße hat das Christen-tum das Vertrauen der Besitzlosen verloren und ist vorwiegend eine Religion der Bessersituierten, der Versorgten geworden. Pfarrer S c h e n k e l zeigt, daß dieses nicht die Schuld der Lehre Jesu ist, sondern daß das Doppelgesicht des Christentums hierfür verantwortlich zu machen ist. Diese Verfälschung und Trübung der ursprünglichen reinen Lehre gegen bereits von den nächsten An-hängern und Nachfolgern Christi aus und hat sich bis heute trotz verschiedentlichster Reformversuche nicht wegschaffen lassen. Schenk-el macht die Schatten-seiten des Christentums dem Auge kenntlich und trifft zweifellos zum größten Teil das Wahre. Wie Kant schon nachwies, kommt hier alles darauf an, ob wir den Glauben auf die Ethik fundieren oder umgekehrt. Das Buch wird jedem, der reli-giösen Fragen noch nicht ganz entfremdet ist, eine überaus fesseln-de und belehrende Lektüre sein.

Die Seele ist Leib. Von Paul C o h n. Morris-Verlag, Han-nover. Pappband. Oktav. 88 Seiten. Preis 3,50 Mark.

„Seele und Leib ist wie Wams und Unterfutter“, sagt der Spötter Lichtenberg. „Schlägt das eine Falten, schlägt das andre auch welche.“ Diese verborgene Abhängigkeit unsrer stolz gerühm-ten Seele von ganz simplen Funktionen unsers elenden Leibes macht sich der Verfasser zur Aufgabe. Vieles Beachtenswerte kommt dabei zutage. Auch zeigt es sich, daß ein gewisser Idealis-mus sich ganz wohl mit dieser K o r p e r p h i l o s o p h i e verbinden läßt. Selbst die Leser, denen Paul Cohns Materialismus in seinen Erklärungsversuchen a l l e s B i d h i s c h e n zu weit geht, werden das Buch mit dem Bewußtsein einiger gewinnreichen Lesestunden aus der Hand legen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buch-handlung Volksstimme zu beziehen.

Stadt Magdeburg

Einer toten Genossin

Am Dienstagmorgen ist die Genossin Emma Henneberg nach kurzem Krankenlager gestorben. Unser Fritz Henneberg hat seine Lebensgefährtin verloren. Genossin Henneberg ist in den letzten Jahren nicht hervorgetreten, sie stand nicht auf hoher, sichtbarer Stelle im öffentlichen Leben. Sie war nur Mutter, Frau, Genossin.

Sie war auch damals nichts weiter als Frau und Genossin, als ihre Kinder klein, der spärliche Verdienst, den ihr Mann als Zigarrenmacher nach Hause brachte, niemals ausreichen wollte für den Unterhalt der starken Familie. Als sie einmal im Wochenbett lag und das ganze Vermögen der Familie aus etwa 250 Mark bestand, der junge Feuerkopf Henneberg aber, der Idealist und nimmermüde Kämpfer, dieses Gut der Familie nahm, um eine Fahrkarte nach einem Ort zu kaufen, aus dem Hilferufe der Partei gekommen waren, wo er reden mußte, wo ein gefährlicher Gegner in öffentlicher Versammlung gegen die Partei auftreten wollte, war sie auch nur die bescheidene Frau und Genossin. Und als er am nächsten Morgen heimkehrte und berichtete, daß der Abend für die Partei ein Erfolg war, aber von dem Geld, das kein Pfennig übriggeblieben sei, die sehr armen Genossen im Ort auch nichts ersehen konnten — da war sie Frau, Mutter, Genossin und *A m p f e r i n*. Sie lächelte, in dessen sie überlegte, wie die Kinder ein Stück Brot bekommen konnten.

Es stand über ihr, über ihren Sorgen, über ihrer Ehe eine Macht: die Partei, die große Bewegung.

Es ist im gewissen Sinne genterlich, über diese Jugend der Partei, über diese Jugend vom bekannten lieben Menschen an der Bahre einer Toten zu reden. Ueber diesen Opfermut und göttlich-ähnlichen Idealismus in unserer Zeit, wo wir so praktisch und so nüchtern geworden sind. Immerhin berührt man die Lebensquellen der Partei, deshalb sei daran gedacht.

Für Henneberg, den kennntreicheren und geschickteren Redner, wurde das Wirken für die Partei ein Beruf: er trat in die Redaktion des Braunschweiger Parteiblattes ein. Von hier aus wurde er nach Magdeburg ins Arbeitersekretariat berufen. Später übernahm er das Amt des Parteisekretärs für Magdeburg. Genossin Henneberg wurde nunmehr im politischen Leben seine Mitarbeiterin. Sie gründete mit andern Genossinnen einen *F r a u e n u n d M ä d c h e n b i l d u n g s b e r e i n*, den Vorläufer der politischen Organisation unserer Frauen, und wurde seine *W o r t g e n e i n d e*.

Die Organisationsverhältnisse änderten sich, Genossin Henneberg trat wieder in den Kreis der Familie zurück und war — nur Frau, Mutter, Genossin. Die Gefährtin eines Mannes, dem die Bewegung des Bezirkes Magdeburg unendlich viel zu danken hat, der heute noch für die Jugend, für alle Sozialdemokraten, die das Geistige in der Bewegung suchen, der beliebte und beliebte Führer ist. Er wäre es nicht, wenn er sein Leben hindurch — 4 Jahrzehnte — nicht diese Lebensgefährtin gehabt hätte.

Die Arbeiterkraft mußte sehr oft, wenn sie einen Führer verlor, ihren Dank an die Frau richten — die nicht gesehen wird.

Das sei im Gedanken an eine Tote, das sei in diesen Tagen der *F r a u e n e r z u n g* gesagt. Opfern, und nicht fragen nach sichtbarem Gewinn. . .

Sturm

Die ganze Nacht war der Sturm durch und über den Steinbau Stadt gefegt. Hatte gelärmt und gewütet, als wenn er sich darüber ärgere, daß alles so fest und solide sei und seiner Kraft trotze. Aber hier und da zeigte doch das Hof- oder Straßentpflaster Spuren von zerplatzten Dachziegeln und morschem Fuß, den der stürmische Geselle von Dach und Wand riß und ingrinnig aufs harte Pflaster hinabschleuderte. So auch vor einem Hause. Es war nicht viel — wer es auf den Kopf bekommen hätte, wäre nur erschrocken aufgefahren. Einige Ziegel splitter, ein Häufchen Mörtel- und Schmutzkümmel und ein toter Vogel, das war alles, was der Hausmann am Morgen beim Straßensegen auf der Schippe hatte.

Ein toter Spatz — Gott, den findet man alle Tage, mal hier, mal dort. Aber Hausmanns Aelterster, der schon drei Jahre die Schulbank drückt und allerlei Weisheit gelöffelt hat, entdeckte bald, daß dieser Spatz gar kein Spatz, sondern eine Schwalbe war. „ne Schwalbe — wo soll denn die schon herkommen“, interessierte sich plötzlich Vater Hausmann dafür. Und Mutter war gleich gerührt: „Ach, das arme Tierchen — kommt aus dem Süden glücklich zurück und muß nun hier gleich sterben.“ „Der Kopf ist blutig — sie hat jedenfalls ein Stück Ziegel drauf bekommen, ist mit ihrem Neste abgestürzt, denn sehr hier auf der Schippe die festen Brocken sind von einem Schwalbennest“, hielt der Junge einen Vortrag.

Schwalbchen war aus dem Süden zurückgekommen. Etwas zeitig allerdings. Möglich, daß sie den Winter in einem molligen Kuh- oder Pferdebestall der Umgebung verbrachte. Jedenfalls sah sie dann eines Tages die laue Frühlingssonne, und da packte und plagte die große Sehnsucht ihr kleines Herzchen, bis sie ihrer molligen, warmen Erde Begehren sagte und sich auf die Suche nach ihrem alten Nest machte.

Und sie fand es auch bald dort oben unter der Dachkante. Es war noch da. Es hatte dem Winterwetter und der dort kampierenden Spagenschar getrotzt. Hier und da war es durchlöchert und morsch geworden, aber unser kleiner Mauermeister wollte sich das schon wieder kunstvoll ausbauen. Doch heute ging die Sonne schon unter. Da kroch unser Schwalbchen hinein und schlummerte und träumte vom Erwachen im goldenen warmen Sonnenchein. Vom Bau eines neuen Nestchens, von Insektencharen, von der Ankunft der Schwalbenscharen, von Sommer und Sonne, und wer weiß was so ein Schwalbenherzchen noch alles für Wünsche hat.

Und dann kam der Sturm daher gefegt. Polterte heulend übers Dach, Strich pustend an den Wänden lang und klappernd an der Dachrinne. Und dann entdeckte er, daß das kleine morsche Nestchen dort unter der Ziegellante nicht mehr fest saß. Frech

Wo sind die Golddollars?

Geheimnisvolles Verschwinden eines Geldbeutels auf der Hauptpost

Am 20. September 1930 lagen in der Wertkammer der Hauptpost Magdeburg, für einen bestimmten Bestellbetrag bereits zurechtgelegt, vier kleinere Wertpakete und ein kleiner Geldbeutel, der 50 amerikanische Golddollars (auch etwa 4288 Mark nach deutschem Gelde) enthielt. Es handelte sich um eine Wertsendung einer Berliner Bank, die ungefähr 6—7 Pfund wog, und trotz des hohen Wertes nur mit 500 Mark Wert deklariert war. Als dieser Geldbeutel während der Postzustellung ausgehändigt werden sollte, war die Wertsendung spurlos verschwunden. Sie ist es bis auf den heutigen Tag.

Dieses Mysterium gab Anlaß zu einem siebenbündigen Prozeß vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg, geführt gegen einen Postkammermann Sch., ein Mann in den vierziger Jahren, der schon viele Jahre im Postdienst tätig ist und durch eine Kriegsbeschädigung einen verletzten Arm hat.

Trotz eines Aufgebots von 21 Zeugen gelang es nicht, das Verschwinden des erheblichen Geldbetrages aufzuklären. Wohl hat die Post den Schaden über 500 Mark und eine Versicherung den restlichen Teil gedeckt, so daß der zuerst Geschädigte vollausbezahlt worden ist. Was aber eben so schlimm ist, blieb ungeklärt, nämlich des Diebes oder des ungetreuen Beamten habhaft zu werden. Der Angeklagte Sch. mußte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Ein Schuldiger wurde nicht gefunden, für die Magdeburger Postverwaltung eine sehr peinliche Angelegenheit.

Sch. stand durch die Anklage nicht nur in dem Verdacht, sich die verschwundene Wertsendung angeeignet zu haben. Im Juli und August 1930 war Sch. auch vorübergehend im Geldzählendienst beschäftigt. Während in den Jahren 1925 bis einschließlich 1928 keine Differenz zu verzeichnen war, in den beiden Jahren darauf nur je eine geringfügige, mußte die Verwaltung der Hauptpost im Jahre 1930 drei Differenzen feststellen. Die zwei letzten davon fielen in die Beschäftigungszeit des Sch. Das war auffällig. Aber nicht nur das. Diese beiden Differenzen — je ein 20-Mark-Schein fehlte bei Geldsendungen der Poststellen Wanzleben und Weferslingen — wurden von Sch. selbst festgestellt bei Gelbbücheln, die er nachzuzählen hatte.

Die beiden Postämter wurden mit den Differenzbeträgen belastet, denn der Verdacht gegen Sch. konnte nicht begründet werden, es blieb eben bei dem Verdacht gegen ihn. Nun kam noch das Verschwinden der Golddollars hinzu, die ebenfalls — natürlich neben andern Händen — durch die Hände des Sch. gegangen waren.

Die Beweisaufnahme ergab hierzu folgendes: Am fraglichen Tage wurden alle Paket- und Wertpaketsendungen für die einzelnen Bestellbücherei zurechtgelegt. Für den Bestellzettel Sch.s lagen vier kleinere Wertpakete und das Säckchen mit dem amerikanischen Goldgeld in der sogenannten Wertkammer bereit. Sch.

riß er es herunter. Einen vorwichtigen Ziegelstein, der weiter als die andern über die Dachkante schaute, nahm er nach mit. Unten ein dumpfes Aufschlagen. . . Und im Mauerstein lag ein totes Schwalbchen, ein zerfallenes Nest und Ziegelsplitter.

Eine Schippe und ein Aschentüchel setzten den Schlüsselstein unter ein Schwalbenleben, das zu früh aufstand, um den Sommer zu suchen. Florell.

Streik der Steinseker

Der Zentralverband der Steinseker, Zahlstelle Magdeburg, teilt uns mit, daß die Steinseker am 14. April in den Streik getreten sind wegen Lohn Differenzen. —

Stürmischer Wochenmarkt

Ein frischer Nordwestwind segte über Stadt und Markt dahin. Wenn es die Wetterfahnen auf den Kirchtürmen nicht verraten hätten, in der Stadt würde man nicht erfahren, aus welcher Himmelsrichtung der stürmische Geselle eigentlich kommt, denn aus jeder Straßenschlucht stürzte er heraus, ob sie nun gen

Marschiere mit!

heißt das Motto unseres Werbeabends am Sonnabend, dem 18. April, abends 8 Uhr, im Saale des Franke-Jugendheims, Werner-Fritze-Straße. **Du fehlst noch! Besuche uns!** Karten zu 20 und 40 Pf. In der Buchhdlg. Volksstimme u. a. d. Kasse **Sozialistische Arbeiter-Jugend Groß-Magdeburg**

Norden, Süden, Westen oder Osten ging. Auch auf dem Markt fuhr er von allen Seiten durch die Ständerreihen, daß es nur so tratterte in den Belibahnen und Lattengerüsten. Kommt mit, kommt mit, lockt er und wirbelte hier mit einer Schar Spinalblätter, dort mit einem Stoß Einwickelpapier davon. In den Belten ließ es sich so schön rupfen. Die boten große Angriffslächen. Das mußte der Sturm weiblich aus. Bald konnte der recht miesepettrige Himmel von oben in fast alle Stände hinein schauen. Wo es der Sturm nicht geschafft hatte, da taten es die Standinhaber zur Vorsicht.

Es war ein stürmischer Markttag, was das Wetter anbetrifft. In punkto Nachfrage war es sogar das Gegenteil: ein recht ruhiger Tag. Apfelsinen waren immer noch reichlich zu 5—25 Pf. das Stück zu haben. Eier in großen Mengen 8—9 Pf. das Stück. Äpfel 25—55 Pf., Bananen 30—45 Pf., Tomaten 35—50 Pf. das Pfund. An Kohlförten gab es reichlich Blumenkohl zu 20—60 Pf. den Kopf, Weißkohl 15 Pf., Rot- und Wirsingkohl 18—28 Pf., Spinat kostete 20 Pf. das Pfund, Karotten, Zwiebeln, Rote und Kohlrüben 8—8 Pf., Stielzwiebeln 10—20 Pf., Kartoffeln 3 1/2 Pf., Saatkartoffeln 6—10 Pf. das Pfund, Abbarber 35—40 Pf., Butter 1,50—1,60 Mark das Pfund, Kopfsalat 25—40 Pf., Gurken 55—80 Pf., Rabieschen, Bund 25 Pf.

Auf dem Fleischmarkt Schweinefleisch: Bauch und Flomen 65—70 Pf., fetter Speck und Schmalz 70—80 Pf., Bütel 50—60 Pf., Sülze, Rot- und Leberwurst 0,80—1,00 Mark, Naden und Karbonade 80—90 Pf., Rindfleisch: zum Kochen von 90 Pf. an, Gulasch 1 Mark, Schieres und Rouladen 1,20—1,25 Mark, Hammel- und Kalbfleisch 0,80—1,20 Mark, Ziegenfleisch 50—70 Pf., Schinenspeck 1,40 Mark, Rippenspeck 1,00—1,20 Mark das Pfund. An den Geflügelständen vorwiegend Hühner. Masthühner 1,20—1,30 Mark, Suppenhühner 0,90—1,00 Mark das Pfund, junge Legehühner von 8,50 Mark an, Sühnerküken von 70 Pf. an, Entenküken von 1,10 Mark an, Kaninchen zur Zucht von 1 Mark an das Stück. An den Fischständen: Kabeljau 25 Pf., Schellfisch und Notbarsch 40 Pf., Filet 40 Pf. je Pfund, lebende Blaufische 40—80 Pf., auf Eis 30—50 Pf., Hecht und Zander auf

wurde durch einen Kollegen gebeten, die Wertsendungen zu holen, um sie in das besonders verschließbare Wertgeläß des Postautos zu legen. Sch. erhielt sämtliche fünf Wertsendungen ausgehändigt, er will sie auch sämtlich in das Wertgeläß gelegt und dieses wieder verschlossen haben. In der Haffelbachstraße habe dann plötzlich der die Oberaufsicht des Postautos führende Oberpostkammermann das Fehlen des Wertbeutels festgestellt. Von dem Augenblick an, bis jetzt also noch, geht das Rätselraten um die verschwundenen Golddollars.

Sch. sagte zuerst bei seinen Vernehmungen aus, er habe überhaupt keinen Wertbeutel erhalten; später änderte er seine Aussagen und meinte, „alle Sendungen, die ich erhielt, habe ich auch in das Wertgeläß gelegt.“ Noch später erklärte er sich aber bereit, den Schaden durch Abtretung seines Nebenanspruchs auf seine Kriegsbeschädigung zu decken.

Doch im weiteren Verlauf der Ermittlungen gab es für die Magdeburger Postverwaltung eine entsetzliche Entdeckung: es ging um die verschiedenen Schlüssel an den Wertgeläßen aller Postautos, die im Bestelldienst verwendet werden. Trotzdem jedes Wertgeläß an jedem Wagen ein anderes Schloß haben sollte, ergab die Untersuchung, daß nicht weniger als acht bis neun Schlüssel anderer Wagenwertgeläße ausgerechnet auch zu dem Wagenwertgeläß paßten, aus dem die Sendung verschwunden war.

Was nun? Wie schon gesagt: der Schaden ist wiedergutmacht worden, die Postverwaltung traf neue Sicherungen an den Wertgeläßen. Aber die Möglichkeiten, wie die Sendung verschwunden sein kann, wurden weiter untersucht. Sch. kann, da er die Wertsendungen auf seinem verkrüppelten Arm trug, den Geldbeutel auf dem Wege von der Wertkammer bis zu dem Auto an der Kasse verloren haben. Doch überall ist Zementfußboden, und Gold — kling! Er kann sich die Geldsendung angeeignet haben. Doch eine Leibesvisitation und eine Schrankevisitation ergaben — noch am gleichen Tage — keinen Anhalt dafür.

Ein unbekannter Dritter kann noch in Frage kommen, so schwer belastet auch Sch. ist. Für viele im Dienst ergrante Beamte war die Frage des Geschäftsvorfalles, Landgerichtsdirektor Dr. D o h m a n n, eine peinliche Angelegenheit, als sie als Zeugen befragt werden mußten — unter ihrem Eid — „— oder waren Sie derjenige —?“ Nach dem deutschen Recht braucht sich kein Mensch selbst dem Gericht ausliefern, wenn er eine Straftat begangen hat und danach befragt wird. Er kann sagen: „Darauf verweigere ich die Antwort.“ Doch alle hatten unter ihrem Eid mit Bestimmtheit die Antwort „nein!“

Wo sind nun die Golddollars der Berliner Bank geblieben? Angehts dieses, viele Möglichkeiten offenlassenden Tatbestandes, hatte der Verteidiger des Sch., Rechtsanwalt Dr. B r a u n, ein leichtes Spiel. Er forderte den Freispruch seines Mandanten — und der — mußte erfolgen. —

Eis 80—90 Pf., Neunaugen, Stüd 15 Pf., grüne Heringe 25 Pf. das Pfund. —

Naziplette in Magdeburg

Nachdem die Nazis in den letzten zwei Wochen keine politische Versammlung hatten, war doch unbedingt zu erwarten, daß bei der Rubbe-Versammlung am Dienstag die Stadthalle bis auf den letzten Platz besetzt würde. Aber dem war nicht so, es war schon 120 Uhr und die Stadthalle war kaum zu r Hälfte besetzt. Um diesen blamablen Einbruch zu vermeiden, mußte die SA. aus Schwärmen und sich gleichmäßig über die noch nicht besetzten Flächen verteilen.

Die Nazis sind jetzt über legal geworden. Diese „rauhem Kämpfer“ haben eine geradezu fürchterliche Angst, mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Der Versammlungsleiter erklärte dann auch gleich am Anfang wörtlich: „Wir wollen jetzt beweisen, daß wir auch mit geistigen Mitteln kämpfen können.“ Diese klassische Neuerung ist der beste Beweis dafür, daß bis jetzt das Schädleinischlagen und der Mordmord die stärksten politischen Argumente der Nazis waren.

Und dann kam Herr Rubbe, seines Zeichens preußischer Nazifraktionsführer. Er versuchte „das blaue Band der Mäßigkeit“ zu ertingen; wie gesagt, er versuchte es. Dieser Mann soll die größte Kanone der Nazis in Preußen sein, er soll dermalen sein, wenn die Nazis gefiegt haben, die Geschichte Preußens leiten. Und was hatte dieses „Halbgenie“, wie er sich selber nannte, nun eigentlich gegen Preußen und seine Regierung zu sagen? Nichts, gar nichts; denn was er sagte, richtete sich gegen die Regierungsparteien in Preußen. Die Notverordnung gestattete es durchaus, die Unfähigkeit einer Regierung sachlich zu beweisen. Aber Herr Rubbe tat das lieber nicht; denn wenn er etwa Thüringen oder Braunschweig als Vergleich herangezogen hätte, dann hätte er zugehören müssen, daß Preußen in jeder Hinsicht, vor allem auch in finanzieller, den andern Freistaaten weit überlegen ist.

Während der demagogischen Rede Rubbes ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Rubbe behauptete nämlich, Sebering sei durchaus „ein Mann von Format“, worauf die Nazis, die diese Neuerung anders auffaßten, vor Freude tobten und brüllten. Daraufhin brüllte dann aber Rubbe los, schauzte seine Zuhörer an und sagte ihnen, daß es gar nichts zu lachen gäbe, er hätte seine Neuerungen durchaus ehrlich gemeint. Die Nazis sperrten Maul und Nase auf, sie saßen da, als ob sie eins mit dem nassen Lappen bekommen hätten.

Es ist uns unverständlich, warum sich die Nazis eigentlich aufregen, daß man angeblich ihre demokratischen Rechte beschneide; denn sie sind doch die Befürworter der schlimmsten Diktatur. Rubbe meinte, wenn sie 1932 aus Rubbe tänen, dann soll die Notverordnung weiterbestehen. Na also, warum denn jetzt diese Aufregung? Er verlangte auch, daß man den Beamten das Recht der freien Meinungsäußerung nicht schmälere. Natürlich, da hat er auch ganz recht! Aber warum sagt er das eigentlich in Preußen und nicht in Braunschweig; denn dort werden dauernd Beamte entlassen, denen man absolut nicht weiter vormerken kann, als daß sie Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sind.

Gegen die Sozialdemokratie zog Rubbe mit total verrosteten Schwertern in den Kampf. Der Heimkehrer Rubbe faßelte vom Dolchstoß. Die Sozialdemokraten hätten während des Krieges für ihre Partei Propaganda gemacht. Darum sei der Krieg verloren worden. Auch von einer „Verjüngung“ der SPD. erzählte Rubbe etwas. Er mußte dieses Märchen erfinden, um damit den kassenden Miß, der sich durch die Stennes-Affäre in der NSDAP. aufgetan hat, zu verkleinern. Die Magdeburger Stadtverwaltung hat, seiner Meinung nach, 12 Jahre lang Mißwirtschaft getrieben. Er redete wohl sehr viel, brachte aber keinerlei ernsthafte Beweise, die ein Volksbegehren rechtfertigen könnten. Seiner Meinung nach soll es schon, wenn das Volksbegehren Erfolg hat, in Deutschland viel „besser“ werden. Und so was nennt sich nun „ernsthafte Politik“.

— Die erste Woche des Volksbegehrens in Magdeburg. Das sogenannte Volksbegehren der Eugenberg-Hitler auf Auflösung des Preußischen Landtags brachte es in der ersten Eingebungsmoche in Magdeburg auf 18 528 Eingebungen. —

Odol-Zahnpasta: schöne Zähne

und Adnigin-Luise-Wund zu unterhalten, wäre vergnüglih. Sonderbar aber ist es, daß Gruppen wie die Volkspartei und der Christlichsozialer Volksdienst sich beteiligen. Man denkt an Kranke, die Gift nehmen, weil sie glauben, daß sie so wie so sterben. Oder hoffen sie auf eine nationalsozialistische Bluttransfusion zur Kräftigung? Man kann doch aber nur ein gesundes Blut übertragen. Die Kommunisten wieder rufen: „Hinweg mit Braun und Sebering!“ und „Nieder mit dem Stahlhelm!“. Was bleibt dann noch? Der bewährte Reitergeneral Lebbh Thälmann an Stelle des alten Kavallerieoffiziers von Oldenburg!

Das Volksbegehren ist ein Vorpostengefecht, die Kampfscheidung ist die Wahl zum Landtag. Dann wollen wir die ganze Kraft der republikanischen Volksmassen einsetzen gegen das alte Preußen des Dreiklassenwahlrechts, der konservativen Alleinherrschaft und der Entrechtung, für das neue Preußen der Republik, der demokratischen Gleichberechtigung und der sozialen Gerechtigkeit! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Eine ausgezeichnete knappe Rede hielt Fritz Tarnow, der vom Gesichtspunkt des um Leben und Arbeitsbedingungen kämpfenden Arbeiters das Ringen um die Staatsgewalt in Preußen beleuchtete:

„Die gesamte Arbeiterschaft, auch die unorganisierte, muß begreifen, warum dieser Kampf geht. Es ist nicht das Begehren des Volkes, sondern es ist die Wegerechtigkeit der kapitalistischen Klasse, die nach der preußischen Machtstellung greift. Dieser Angriff muß von der Arbeiterklasse abgelehnt werden, denn dieser Kampf hat aufs neue

die Fronten aufgerissen zwischen Kapital und Arbeit. Es ist ein politischer Volkskampf, der jetzt ausgefochten wird!

Wie Preußen einst das republikanische Volkwerk gegen den Bolschewismus war, so muß es heute das Volkwerk gegen den Faschismus sein, um die Vorbedingungen für den Kampf um den Sozialismus zu erhalten. Wäre das Volk politisch reif, so könnte man es nicht zu einem Volksbegehren gegen den Marxismus aufrufen. Wenn das Volk den Sozialismus erst kennt, so muß es ihn als Erlösung und getadelt herbeiführen. Witten im Waldstadium der kapitalistischen Anarchie, mit ihren Millionen von hungrigen Menschen, muß dem Volk der Sozialismus als einziger Erlöser erscheinen.

Denn der Hunger wirkt ja nicht etwa, weil die Natur sich dem Menschen verweigert, sondern weil der Mensch, der alle Naturkräfte in seinen Dienst gestellt hat, unter kapitalistischen Voraussetzungen nicht fähig ist, eine planvolle Ordnung in der eignen Wirtschaft zu schaffen.

Das ist die Folge davon, daß der einzig beherrschende Trieb im Kapitalismus das Streben nach Profit ist. Millionen von Lebensmitteln und anderen lebensnotwendigen Erzeugnissen verderben nur deswegen, weil sie nicht gewinnbringend verkauft werden können.

Um die Beseitigung eines solchen Systems geht letzten Endes auch der jetzige Kampf. Sollte die reaktionäre Gefahr, die sich jetzt schon auf dem Abstieg zu befinden scheint, doch noch wider Erwarten erstarren, so muß die Arbeiterkraft sie mit starken Armeen dorthin schleudern, wo sie hingehört: in die Mottenliste der Geschichtel!

Die Kundgebung schloß mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und das republikanische Preußen! Unter Hörner- und Trommelklang setzten sich die Rechenabteilungen an die Spitze der abmarschierenden Massen, die langsam den Riesenbau des Sportpalastes verließen.

In den Nebenstraßen versuchten Nazis und Kommunisten vergeblich, so etwas wie eine Gegendemonstration zu zeigen.

Oberbürgermeister Dr. Sahn

Die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin wählte am Dienstag mit 110 Stimmen den ehemaligen Danziger Senatspräsidenten Dr. Sahn zum Oberbürgermeister der Reichshauptstadt. Die absolute Stimmenmehrheit betrug 105 Stimmen, so daß der Oberbürgermeister bereits im ersten Wahlgang gewählt wurde.

Im Anschluß an die Oberbürgermeisterwahl fand die Wahl der beiden Bürgermeister und des Stadtkämmerers statt. Hierbei erhielten der bisherige stellvertretende Stadtkämmerer Friedrich Lange (Soz.) 106 Stimmen, der bisherige Vizepräsident des Deutschen Städtetages Dr. Eliaß (Staatspartei) 112 Stimmen. Beide sind damit zu Bürgermeistern gewählt. Der feierliche Stadtkämmerer von Frankfurt a. M., Bruno Kisch (Soz.), erhielt 101 Stimmen als Kämmerer von Berlin.

Zu Beginn der Sitzung hatten die Deutschnationalen noch einmal versucht, die Wahl um zwei Tage zu verschleppen. Da die hinter den Kandidaten stehenden Fraktionen fast völlig erschienen waren, mißlang dieser Versuch. Bei der anschließenden Wahl der unbesetzten Magistratsmitglieder wurden u. a. die Sozialdemokraten Ahrens und Ortman gewählt.

Der neue Oberbürgermeister von Berlin machte über seinen Werdegang folgende Angaben:

„Ich bin am 12. September 1877 als Sohn des Kaufmanns Heinrich Sahn in Ullna (Pommern) geboren. Nach Besuch des Gymnasiums meiner Vaterstadt und 1898 bestandem Abiturienten-Examen studierte ich Rechts- und Staatswissenschaften in Berlin, München und Greifswald. Anfang 1900 bestand ich das Referendar-Examen und 1904 das Assessor-Examen in Berlin mit dem Prädikat „Gut“. 1905/6 war ich als Magistratsassessor in Stettin tätig. Von 1908 bis 1912 antwortete ich als Stadtrat in Magdeburg unter Oberbürgermeister Dr. Lenke, dem späteren Finanzminister, zusammen mit Dr. Hans Luther, dem jetzigen Reichsbankpräsidenten, mit dem mich seit jener Zeit treue Freundschaft verbindet. Da mich die große kommunale Entwicklung der Industriestädte des Westens reizte, ging ich 1912 als Bürgermeister nach Wismar, wo ich bis 1918 tätig war. Während des Krieges gehörte ich drei Jahre der kaiserlich deutschen Zivilverwaltung in Warchau an, in der ich das kommunalreferat für die Stadt Warchau und als Spezialaufgabe die schwierige Lebensmittelversorgung innehatte. 1918 wurde ich als Nachfolger Dr. Luthers, der zum Oberbürgermeister von Gießen gewählt worden war, zum Geschäftsführer des Deutschen und des Preussischen Städtetages bestellt. Nach nur 8monatiger Tätigkeit verabschiedete ich dieses Amt mit der Stelle des Oberbürgermeisters der Stadt Danzig, weil ich mir — es war Ende 1918 — darüber klar war, daß hier eine wichtige nationale Aufgabe ihrer Erfüllung harre. 1920 Entwurf einer Verfassung für die Freie Stadt Danzig, Vorsitzender des Staatsrates, Führer der Danziger Delegation für die Verhandlungen mit Polen über die sogenannte Pariser Konvention. Nach Konstituierung des Freistaates Danzig wurde ich im Dezember 1920 zum Präsidenten des Senats und 1924 und 1928 auf je 4 Jahre wiedergewählt.“

Franzen verb'etet

Braunschweig, 15. April. Am Dienstagabend hat der Finanzminister Franzen zu einem Schläge gegen den sozialdemokratischen „Volksfreund“ ausgeholt, indem er ihn auf die Dauer von drei Wochen bis einschließlich 5. Mai verboten hat.

Dem Verlag und der Redaktion wurde folgende Verfügung zugestellt: Auf Grund des § 13 in Verbindung mit den §§ 1 und 12 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer

Ausdrückungen verbiete ich auf Veranlassung des Braunschweigischen Staatsamtsverwalters hiermit den „Volksfreund“, Organ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wegen Verstoßes gegen § 1 Absatz 1 Ziffer 1 in Verbindung mit § 12 der genannten Verordnung für die Zeit vom 15. April bis einschließlich 5. Mai.

In dem Artikel in Nr. 88 mit der Kopfzeile „Gegen Franzen-Revolution“ und der durch großen Druck hervorgehobenen Ueberschrift „Schulstreik der westlichen Schulen im Lande Braunschweig“ ist nach Inhalt und Fassung seines gesamten Wortlauts, insbesondere durch die Worte: „alle Kräfte müssen jetzt zusammengegriffen werden, um dem Willkürregiment eine moralische Schlappe zuzufügen“ zum Ungehorsam gegen Bestimmungen des Braunschweigischen Gesetzes über die Gemeindefschulen vom 5. April 1918 anzuhalten worden, um Erziehungsberedigte, Schulkinder und andere Personen zur vorsätzlichen Verletzung der geschuldenen Schulpflichten am 10. und 11. April dieses Jahres zu bestimmen.

Das Verbot umfaßt auch jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt.

Gegen das Verbot ist nach § 18 Absatz 2 der Verordnung des Reichspräsidenten die Beschwerde zulässig, die bei mir binnen zwei Wochen nach Zustellung einzureichen ist, gegen Franzen.

Der Verlag des „Volksfreund“ hat gegen den Racheakt des Herrn Franzen sofort alle Rechtswege auf Aufhebung des Verbots beschritten.

Keine Lösung in Thüringen

Weimar, 15. April. Die am Dienstag von den Regierungsparteien des Thüringischen Landtages beabsichtigte Ergänzung der Kumpfregerung Baum durch die Wahl von zwei neuen Staatsräten ist gescheitert.

Mit 20 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten wurde der Wahlvorschlag der Regierungsparteien abgelehnt. Dafür stimmten 19 Abgeordnete des Landbundes, der Wirtschaftspartei und der Volkspartei. Daraufhin beantragten die Nationalsozialisten, die immer noch einen großen Drang nach der Justiztruppe zur Schau tragen, den erst vor wenigen Tagen davon gejagten Minister Fried und den nationalsozialistischen Staatsrat Marschler wiederzuwählen. Gegen diesen Antrag stimmten 27 Abgeordnete der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Volkspartei. Die Abgeordneten der Wirtschaftspartei und des Landbundes enthielten sich der Stimme, während die Deutschnationalen mit den Nationalsozialisten für deren Antrag stimmten.

Im Anschluß an diese Abstimmung beantragten die Kommunisten in einer neuen Sitzung ihren Antrag auf Auflösung des Landtages zu beraten. Ehe es zur Abstimmung kam, die zur Ablehnung des kommunistischen Antrages führte, ließen die Nationalsozialisten erklären, daß sie für die Auflösung des Landtages sind. Der Landtag vertagte sich dann. In der Zwischenzeit soll unter Führung der Volkspartei versucht werden, in interfraktionellen Beratungen eine Verständigung über die Ergänzung der Regierung Baum herbeizuführen.

Die Werkspionage bei J.-G. Farben

Die Direktion der J.-G. Farbenindustrie in Ludwigshafen verurteilt die zu den Verhaftungen wegen Werkspionage folgende Verlautbarung:

„Schon seit längerer Zeit ist den zuständigen Behörden bekannt, daß Angehörige der J.G. mit Angestellten und Arbeitern großer Betriebe in verschiedenen Städten Deutschlands unter dem Vorwand der Schaffung günstiger Arbeitsmöglichkeiten in Russland in Verbindung traten. Ihre weitere Absicht war aber die, durch sie in den Besitz wertvoller Betriebsgeheimnisse zu kommen.“

Die durch die Polizei Ludwigshafen sofort geflogenen Erhebungen führten zunächst zur Verhaftung eines früheren Werkschreibers der J.-G. Farbenindustrie Ludwigshafen, namens Hans Schmid. Die bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchungen und seine Einvernahme ergaben direkt starkes Belastungsmaterial gegen verschiedene kommunistische Führer, mit denen Schmid im umfangreichen Verlehr stand, um ihnen gegen reichliche Zuwendungen wertvolle Betriebsgeheimnisse der J.-G. Farbenindustrie preiszugeben.

Im Zusammenhang damit konnte Erich Steffen (Berlin) und Karl Dienstbach (Frankfurt am Main) anlässlich einer verabredeten Zusammenkunft mit Schmid in Ludwigshafen am 22. März festgenommen werden. Beide führten einen umfangreichen Schriftwechsel und anderes schriftliche Material mit sich, wodurch sie im Zusammenhang mit den bei einer Hausdurchsuchung vorgefundenen Schriftstücken ebenfalls schwer belastet wurden. Insbesondere geht daraus hervor, daß ihnen Schmid schon reichliche Betriebsgeheimnisse in Form schriftlicher Berichte zugänglich gemacht hatte. Die bisherigen Ermittlungen ergaben nun erheblichen Anhalt dafür, daß es sich um eine über ganz Deutschland verbreitete Spionageorganisation handelt, die dem Zwecke dient, Wirtschaftsspionage zu treiben. Als deren Haupt erscheint Erich Steffen, einer der maßgebenden Führer der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (R.G.O.). Für Süddeutschland bediente er sich dabei der Vermittlung des Karl Dienstbach, der von seiner früheren Tätigkeit im Höchster Werk der J.-G. Farbenindustrie Beziehungen zu Chemiarbeitern und -angehörigen hatte. Steffen bezog sich auch über Verbindungen mit russischen Stellen in Berlin, was schon daraus erhellt, daß seine Frau als Privatsekretärin bei der russischen Handelsgesellschaft angestellt ist. Inwiefern Steffen die durch seine Mittelsmänner erlangten Berichte und Betriebsgeheimnisse verwertet hat, konnte bisher noch nicht mit genügender Sicherheit aufgeklärt werden.

Die an der Werkspionage beteiligten Personen, insbesondere Steffen und Dienstbach, verfügten über reichliche Geldmittel. Der gegen Steffen erlassene Haftbefehl wurde im Haftprüfungsverfahren aufrechterhalten. Am 10. April wurde nach der Sekretär der kommunistischen Partei der Pfalz, Eugen Herz, festgenommen. Weitere Verhaftungen sind bisher noch nicht erfolgt. Die J.-G. Farbenindustrie und verschiedene andere Betriebe haben gegen die an der Straftat beteiligten Personen Strafantrag gestellt und Antrag auf Zulassung als Nebenkläger.“

Der ewige Verleumder

Goebbels zu 1700 Mark Geldstrafe verurteilt

Joseph Goebbels, zurzeit Berliner Nazi-Diktator von Hitlers Gnaden, ist am Mittwochvormittag vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Aufreizung zum Ungehorsam zu 200 Mark, und wegen Verleumdung des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Im ersten Fall hatte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 500 Mark, im zweiten eine Freiheitsstrafe von 3 Monaten Gefängnis beantragt.

Goebbels glaubte, mit allen möglichen juristischen Kniffen beweisen zu können, daß seine Aufforderung, das Uniformverbot des Berliner Polizeipräsidenten zu mißachten, durch ein späteres Kammergerichtsurteil zu rechtfertigen sei. Staatsanwalt und Gericht belehrten ihn eines andern. Die von Goebbels angegriffene Anordnung des Berliner Polizeipräsidenten, die das massenweise Auftreten nationalsozialistisch-uniformierter Horden verbieten wollte, bestand zu Recht. Sie war erlassen worden, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gewährleisten. Daß sich später das Preussische Kammergericht auf den Standpunkt stellte, daß ein ganz allgemeines und grundlegendes Uni-

formverbot juristisch nicht haltbar sei, bedürfte die aktuelle Verfügung des Polizeipräsidenten in keiner Weise.

Am Vorabend des Prozesses hatte Goebbels den Termin zu seiner Verhandlung auf der ersten Seite seines Nazi-Organs mit genauer Zeit- und Ortsbezeichnung in Sperdrud publiziert. Die Aufforderung an seine Freunde, in Massen zu erscheinen, zu demonstrieren und seiner Anwesenheit den lebendigen, nach außen zu rufen, in der er aufgab, ohne den der Schauspiel Joseph nicht aufzutreten pflegt, war unerkennbar. Trotz dem erschienen am Mittwoch kaum viel mehr als 25 bis 30 Mann, um Goebbels zu huldigen und ihm entgegenzuhalten.

In dem zweiten Prozeß handelte es sich um folgendes: Goebbels hatte vor längerer Zeit im Berliner Arbeitervereinshaus eine später auch in Broschürenform erschienene Rede über den Young-Plan gehalten, in der er ausführte: „So wie die Marxisten „Wilhelm“ sagen, wenn sie die Monarchie meinen, und „Mussolini“, wenn sie den Faschismus treffen wollen, so sagen wir Jidder Weiß, wenn wir die Korruption und den Bolschewismus der Berliner Stadtbewirtschaft meinen.“ Wegen dieser niederträchtigen Verleumdung hatte Polizei-Vizepräsident Weiß Strafantrag gestellt. Soundso oft ist Herr Goebbels unter allen möglichen Ausreden nicht zur Verhandlung erschienen. Am Dienstag „berichtigte“ er auf jede Rechtfertigung, weil er sich dadurch beleidigt fühlte, daß er in dem vorangegangenen Prozeß zu der milden Geldstrafe von 200 Mark verurteilt worden war. Er fand für sein Verhalten die ebenso lächerliche wie feige Ausrede, daß er das Gericht als befangen empfinde und deshalb ablehnen müsse. Als das Gericht sich schließlich zur Verurteilung zurückzog, da verließ Goebbels das Gerichtsgebäude, umhüllt von dem Heilgesang männlicher und weiblicher Getreuen. — Das Urteil in Höhe von 1500 Mark Geldstrafe wurde dann in seiner Abwesenheit verkündet.

Aufruf zum 1. Mai

Amsterdam, 15. April. In einem am Dienstag vom Internationalen Gewerkschaftsbund erlassenen Aufruf zum 1. Mai wird hervorgehoben, daß die wirtschaftlichen Gegensätze des Kapitalismus noch nie so scharf und offenkundig waren, wie gegenwärtig, und die dem bittersten Elend ausgelieferte Arbeiterklasse daher ihren Kampf für die Demokratie und die Verwirklichung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Forderungen mit noch größerer Kraft und Fähigkeit als bisher fortsetzen müsse.

Die gemeinsamen Forderungen der Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationalen in ihrem Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit seien: Verkürzung der Arbeitszeit, Hochhaltung der Löhne, bezahlter Urlaub, Erweiterung und Ausbau der sozialen Fürsorge und Verneuerung der öffentlichen Arbeiten.

Die Angriffe der faschistischen Reaktion machten die Zusammenfassung und Einigung aller Kräfte der Gesamtheit erforderlich. Das Jahr 1931 müsse ein Jahr der Vorbereitung der Weisheit zugunsten des Friedens und der Abrüstung sein.

Die Parole der internationalen Gewerkschaftsbewegung am 1. Mai müsse daher lauten: Allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit, Arbeit und Brot für alle, Aufrechterhaltung und Ausbau der Sozialversicherung, Abrüstung, Frieden.

Der dritte Tag im Kürten-Prozeß

W6. Düsseldorf, 15. April. In der heutigen Verhandlung gegen den Mörder Kürten wurde die Öffentlichkeit wiederhergestellt.

Der Vorsitzende richtete an den Angeklagten die Frage, ob er neue über seine Taten empfinde. Kürten erklärte: Ich kann versichern, daß ich das tiefste Bedauern mit den armen unglücklichen Opfern, besonders den Kindern, habe, und daß ich meine Taten aufs tiefste bedauere. Ich bin heute vollkommen ernüchtert von dem Zustand, in dem ich mich damals befand.

Als erster Sachverständiger berichtete Medizinalrat Flempel über die Auffindung der Leiche der Christine Klein am 25. Mai 1931 in Köln-Mülheim. Der Tod sei, wie der Sachverständige erklärte, durch eine Kombination von Verblutung und Erstickung eingetreten. Der zweite Sachverständige, Professor Dr. Meerbach, schildert die Verletzungen des Opfers im einzelnen.

Großfeuer in Berlin

W6. Berlin, 15. April. Heute morgen gegen ¼ 4 Uhr brach im früheren Flügel-Palais am Pariser Platz 2, das von der amerikanischen Botschaft angekauft worden ist, im ersten Stock ein Feuer aus, das sehr rasch um sich griff.

Als die Feuerwehr eintraf, hörte man vielfach Detonationen, deren Ursache noch nicht festgestellt werden konnte. Das Feuer schlug am Pariser Platz vom zweiten Stock nach dem Dachstuhl durch, der völlig abbrannte, und zog sich bis zum Dachstuhl nach der Friedrich-Ebert-Straße hin, wo drei Stockwerke ausgebrannt sind.

Der Fattersfall auf dem Grundstück in der Friedrich-Ebert-Straße schien zuerst durch den großen Funkenschlag stark gefährdet, und man hielt eine starke Schutzmanschafft bereit, um die 50 Pferde bei Gefahr herauszuholen. Gegen ¼ 8 Uhr war das Feuer soweit eingekreist, daß keine Gefahr mehr für die umliegenden Gebäude bestand.

Die Wohnung des Fürsten Henkel-Donnersmard im ersten Stockwerk ist völlig ausgebrannt und es scheinen wertvolle Gemälde und Bilderansammlungen verlorengegangen zu sein.

Die Explosionen, die bald nach Eintreffen der Feuerwehr zu hören waren, scheinen aus der Wohnung des Fürsten Henkel-Donnersmard gekommen zu sein, und man vermutet, daß sich unter den Sammlungen dort befindliche alle Patronen befanden.

Notizen

Auch eine Enthüllung. Der „Blitzliche Beobachter“ bringt in großer Aufmachung einen Aufruf zur Bildung eines Sozialistischen Reichskampfbundes“ gegen den Faschismus, der von einem Walter Müller (Dreslau) ausgeht. Der Aufruf ist schon im Oktober 1930 erschienen. Die darin empfohlene Sonderbündel ist von der Sozialdemokratischen Partei damals bereits energig zurückgewiesen und Müller (Dreslau) am 20. November 1930 aus der Partei ausgeschlossen worden, was in der ganzen Parteipresse mitgeteilt wurde. Das Naziorgan ist also aufrecht „alle Kamellen“, die es als funkelnelneue Enthüllungen ausgibt, hereingefallen.

Ministerkrise in Wien. Der Minister für soziale Verwaltung, Dr. Resch, hat dem Bundespräsidenten Dienstagabend sein Rücktrittsgesuch überreicht. Die Demission ist auf den am Montag von dem Arbeiterkammerstag gefassten Beschluß gegen die Gesekentwürfe des Ministers auf Verschlechterung der Sozialversicherung zurückzuführen.

Nazi-Zeitung verboten. Durch den Polizeipräsidenten von Berlin ist der „Deutsche Vorwärts“ auf die Dauer von 3 Monaten verboten worden.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Wie spricht der weise Marabu?
Nimm doch Laxin, dann hast Du Ruh.

Mobilisierung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen!

Seit Monaten vollzieht sich ein systematischer Abbau der Kriegsopferversorgung. Statt Beseitigung der bestehenden Härten und Verbesserung der noch unzulänglichen Renten sind durch die Regierungsmaßnahmen in der letzten Zeit erhebliche Verschlechterungen getroffen worden. Neue Maßnahmen sind in Vorbereitung.

Kürzung der Renten kommt

wenn sich die Kriegsoffer nicht energisch zur Wehr setzen. Wir rufen deshalb alle Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen auf, sich an unserer

öffentlichen Kundgebung

am Sonntag, dem 19. April, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Stadthalle zu beteiligen.

Referent: Gauvorsitzender W. Röber, Magdeburg

Durch Massenbeteiligung müssen die Kriegsoffer zeigen, daß sie gewillt sind, ihre Rechte mit aller Entschiedenheit zu verteidigen.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen (Gau Sachsen-Anhalt)

Eintritt frei!

Homöopathischer Verein Altstadt
laden ein zur
Hahnemann-Feier
am Freitag, dem 17. April, 20 Uhr,
im Landbunthaus, Neuer Weg
Mitglied u. ihre Gäste freien Eintritt, Programm
abends: Musik, Darbietungen, Vortrag, Theater.

Bürgerlich-Haushalt-
Verkauf zu erstaunl.
billigen Preisen. Für
junge Leute, die sich ein-
richtl. woll. Bettstufen,
Gegenst. Uhren, Silber,
Büch., Toiletten, Schö-
Geräte, Kästche Betten,
Fürststr. 24, Hof z.

Kriminal-Abenteuer
Guten Romane
gut erhalten, kauft
Korenz, Martinstr. 12.

Schle ererbte
Preise für helle
Weißagen
Höchste Kon-
kurrenzpreise
für die alte Farben
Elmar, Lessingstr. 28

Für Zähne
u. Weibchen
h. Sonnabend
jährt am
meisten
Meyer
Karlstr. 10 a.
Ab 9 Uhr.

Stadthaler
Mittwoch, 15. April
20 bis 28 Uhr
2. Abend - Preisgr. D
Lulu
Donnerstag, 16. April
20 bis 22.45 Uhr
3. Abend - Preisgr. D
Eugen Onegin

**Wilhelm-
Theater**
Mittwoch, 15. April
20 Uhr
Offene Vorstellung
Breite von 1 bis 3 Wf.

Peppina
Donnerstag, 16. April
20 Uhr - 1939. A
Karten in beschränkter
Anzahl
**Jagt ihn -
ein Mensch!**

ZENTRALTHEATER
Täglich 8 Uhr
abends
Der außergewöhnliche
Erfolg!
**Im
weißen ROBI**
Kleine Preise von
50 Pfennig an

Kulturfilmbühne
Infolge des Riesenandranges am ersten
Aufführungstage wiederholen wir am
Sonntag, dem 19. April, 3 und 5 Uhr,
in der STADTHALLE



**Panzerkreuzer
Potemkin**
Regie S. M. Eisenstein
mit der Originalmusik v. Edm. Meisel
Vorher zeigen wir die **Retung der
Holländischen Nobis-Nordpol-Expe-
dition** in dem ausgezeichneten Kulturfilm
Eisbrecher Krasin
Der Film, der diese große Tat im Bilde
festhält, ist unvergänglich - ein Erleb-
nis, das uns nahebringt, was dort, im
ewigen Eis, vollbracht wurde.
Das Philharmonische Orchester
Leitung: Ernst Eggert
Eintritt 75 Pf. Erwerbslose 50 Pf.
Karten bei Heinrichshafen, Volks-
stimm, Barasch und Volksbühne
Es wird gebeten, die Garderobe abzulegen

Restaurant Grüner Arm
Grünearmstraße 8
Größeres Bezahlzimmer frei. Willi Karsten.

**30 Jahre
Stephanshallen**
Spiegelbrücke 13 / Inh.: Robert Froherz
Der Jubiläums-Hausball
wird statt
am Donnerstag, dem 15. April
Die Orchesterkapelle spielt auf
Für Überraschungen ist gesorgt!
Anfang 8 Uhr Ende ?
Dazu laden ein Richard Froherz u. Frau.

Die Schönheit der Welt
im neuen Bildbuch
Buchhandlung Volkstimme

Achtung!
Biochemischer Verein Burg
Am Donnerstag, dem 16. April, abends 8 Uhr, spricht
im „Volkshaus“, Franzosenstraße, früher „Gohensollern-
park“, der Vizepräsident des Biochemischen Bundes E. W.
Herr Justizoberrentmeister Willi Töllner (Hildesheim),
über das interessante Thema
Erstaunliche Heilerfolge mit der Biochemie
Befähige bitte niemand diesen wertvollen Vortrag!
Die Mitglieder des Naturheil- und des Homöopathischen
Vereins sind herzlich eingeladen.
Gäste willkommen!
Eintritt frei!

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim
Heimgang unseres teuren unvergesslichen Entschlafenen
sagen wir nur auf diesem Wege allen Verwandten, Freun-
den und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Dank auch
Herrn Pastor Bed für die tröstlichen Worte in der Kapelle
und am Grabe sowie auch Herrn Kaufmann Wille für
die tröstlichen Worte am Grabe und den Herren Beamten
und Arbeitskollegen von der Gewerkschaft Johannes-Gen-
eriete. Dank dem Arbeiter-Gesangsverein, dem Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold, dem Arbeiter-Motofahrerverein und dem
Arbeiter-Turnverein.
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Agnes Bernegros geb. Rowat und Kinder.

Am Dienstag, dem 14. April, morgens, starb
nach kurzem, schwerem Krankenlager meine ge-
liebte Lebensgefährtin, Frau
Emma Henneberg
geborene Witte
im Alter von 65 Jahren.
Um stillen Beileid bitten
Friedrich Henneberg
nebst Kindern und Enkeln.
Die Beerdigung findet am Sonnabend,
dem 18. April, nachmittags 1.30 Uhr, in der
Kapelle des Westfriedhofs statt. - Von Beileids-
besuchen bitten wir absehen zu wollen.

Gänsefedern
schwarz, b. 80, d. besten 6,75
Nlett rot und
Nlett blau 10%
Umhüllen gratis!
Lösche, M.-Neustadt
Nothenfer Str. 108
Binie 8, Dalkst. Steuerb-
tor. - Lieferung frei!

Kochbücher für den
einfachen Haushalt
Preis 2.- Mark
Buchhandlung Volkstimme

**Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsverein Wolsleben.**
Nachruf.
Am Sonntag, dem 12. April, ver-
storb nach langem Leiden eines unserer
alten Mitglieder, der Sozialde. Genosse
Hermann Gottschalk
im 68. Lebensjahr. 88
Sein lauterer Charakter, verbunden
mit großer Duldsamkeit, wird bei uns
in steter Erinnerung bleiben.
Der Ortsvereinsvorstand.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, dem 16. April, nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhaus, Magdeburger Straße,
aus statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein,
Verwaltung Magdeburg**
Nachruf.
Am 12. d. M. starb unser Mitglied
Else Bümann
Arbeiterin, an Herzschwäche, 22 Jahre alt
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag,
dem 17. April 1931, 17 Uhr, von der Halle
des Leimbörsener Friedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

**Sozialdemokrat. Partei
Deutschlands Ortsverein
Magdeburg**
Nachruf.
Folgende Mitglieder sind uns im
1. Quartal 1931 aus unserer Reihen
gerufen worden:
Minna Klepp (bereits im vorigen Quart.)
Friedrich Buch August Köhne
Marie Buchmann Wilhelm Meyer
August Engel Franz Müller
Karl Gull August Neumann
Max Günther Ernst Jähresen
Karl Hübner Emil Reppin
Leopold Klem Hermann Kungas
Hana Koblitz Gustav Helmert
Friederike Krebs August Strümpel
Eduard Kühnert Ernst Urban
Otto Wählert Otto Wegjung
Friederike Wegjung
Wir werden den Genossinnen und
Genossen ein ehrendes Andenken be-
wahren.
Der Vorstand.

Stadthalle
20.15 Uhr
**JOHANN
STRAUSS**
mit seinem Wiener Orchester
**Neues
Programm**
Karten von 1.30 Mk. an
Heinrichshafen, Volksbühne
und Volkstimme

Sozialdemokratische Kommunalkonferenz in Magdeburg

Die Sorgen der Gemeinden

Der preussische Finanzausgleich - Die Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung

Der Wohnungsbau nach den neuen Gesetzen

Eine Kommunalkonferenz der Sozialdemokratischen Partei des Bezirks Magdeburg beschäftigte sich am Sonntag in Magdeburg mit den aktuellen und die Kommunalgesetzgebung völlig umfüllenden Gesetzen und Bestimmungen der Notverordnung vom 1. Dezember 1930.

Das erste informatorische Referat hielt der preussische Landtagsabgeordnete Szilhat (Mathenow), ein guter Kenner der preussischen Finanzgesetzgebung.

Die Konferenz fand großes Interesse. Es waren nahezu 800 Vertreter aus dem ganzen Bezirk erschienen.

Das erste informatorische Referat hielt der preussische Landtagsabgeordnete Szilhat (Mathenow), ein guter Kenner der preussischen Finanzgesetzgebung.

Infolgedessen konnte auch Kreußen in diesem Jahre keine endgültigen Bestimmungen schaffen, vor allem aber keine grundlegenden Änderungen bringen gegenüber dem bisherigen Zustand.

Die Volkspartei wirft z. B. den Gemeinden heute noch Verschwendungssucht vor. Auch der preussische Finanzminister hat Zweifel daran, daß die Gemeinden tatsächlich Not leiden.

Die Beratungen brachten auch eine Änderung der Ausführungsbestimmungen über die Durchführung der Bier-, Getränke- und Bürgersteuer.

Als nächster Redner sprach Bezirkskommunalsekretär Crummenert. Er behandelte ausführlich die preussischen Ausführungsbestimmungen über die Notverordnung vom 1. Dezember 1930.

Am 24. April tritt eine Konferenz des Städtetags mit den zuständigen Finanzministern zusammen. Ob sie dem Antrag, die Lasten zu 50 Prozent auf das Reich, zu je 25 Prozent auf die Länder und Gemeinden zu verteilen, zustimmt, ist sehr zweifelhaft.

Die Zahl der Wohlfahrtskassen steigt unaufhörlich. Die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge haben sich in den Gemeinden von Anfang bis Ende des Rechnungsjahres 1930 von 280 auf 700 Millionen Mark erhöht.

Am 24. April tritt eine Konferenz des Städtetags mit den zuständigen Finanzministern zusammen. Ob sie dem Antrag, die Lasten zu 50 Prozent auf das Reich, zu je 25 Prozent auf die Länder und Gemeinden zu verteilen, zustimmt, ist sehr zweifelhaft.

Die Zahl der Wohlfahrtskassen steigt unaufhörlich. Die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge haben sich in den Gemeinden von Anfang bis Ende des Rechnungsjahres 1930 von 280 auf 700 Millionen Mark erhöht.

Am 24. April tritt eine Konferenz des Städtetags mit den zuständigen Finanzministern zusammen. Ob sie dem Antrag, die Lasten zu 50 Prozent auf das Reich, zu je 25 Prozent auf die Länder und Gemeinden zu verteilen, zustimmt, ist sehr zweifelhaft.

Die Zahl der Wohlfahrtskassen steigt unaufhörlich. Die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge haben sich in den Gemeinden von Anfang bis Ende des Rechnungsjahres 1930 von 280 auf 700 Millionen Mark erhöht.

Am 24. April tritt eine Konferenz des Städtetags mit den zuständigen Finanzministern zusammen. Ob sie dem Antrag, die Lasten zu 50 Prozent auf das Reich, zu je 25 Prozent auf die Länder und Gemeinden zu verteilen, zustimmt, ist sehr zweifelhaft.

Die Zahl der Wohlfahrtskassen steigt unaufhörlich. Die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge haben sich in den Gemeinden von Anfang bis Ende des Rechnungsjahres 1930 von 280 auf 700 Millionen Mark erhöht.

hoher Zuschlag zur Bürgersteuer. Sie stehen dann nur auf dem Papier, denn wovon soll ein Arbeiter etwa im Jahre noch 90 Mark Bürgersteuer zahlen?

Der Redner geht dann auf die einzelnen Bestimmungen der Notverordnung und auf die preussischen Ausführungsbestimmungen ein. Wir werden das umfangreiche Gebiet demnächst in einem besonderen Aufsatz behandeln.

Dr. Engels, Direktor des Magdeburger Wohnungsfürsorgeamts, sprach dann über die neuen Hauszinssteuerbestimmungen und über die Finanzierung des Wohnungsbauwesens.

ja noch eine Steigerung des Wohnungsmangels bedeute. Die durch die Wirtschaftspartei vertretenen Hausbesitzer haben einen vollen Sieg errungen.

Die Verteilung der Hauszinssteuermittel geschieht unabhängig vom Aufkommen. Maßgebend für die Verteilung ist der objektive Wohnungsbedarf und die Zahl der überfüllten Wohnungen der Gemeinden.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Die Notverordnung stellt auch Grundzüge über die Art und die Form der Wohnungen. Die Ausführungsbestimmungen der Länder ergänzen diese Reichsgrundzüge.

Aus Mitteldeutschland

Raubüberfall in der Stationkass

Einen unerhört dreisten Raubüberfall am hellen Tage verübte ein unbekannter Täter auf den Vorsteher der Stationkass in O e l m s e b i . Der Vorsteher, Oberleutnant Dehne, hatte gerade seinen Dienst angetreten und die Tür des Rastraumes aufgeschlossen, als ein Unbekannter hereintrat und ihm eine Handvoll Pfeffer ins Gesicht warf.

Der Täter raffte alles greifbare Geld zusammen und konnte unerkannt entkommen. Da Dehne noch nicht vernehmungsfähig ist, lassen sich zurzeit noch keine Einzelheiten über die Höhe des Raubes feststellen.

Umwelt des Ueberlandwerkes W r d e bei B u r g wurde nachts auf der Niegrippen Chaussee bei Burg ein auf dem Heimweg befindliches junges Mädchen von einem etwa 20 bis 25 Jahre alten Burschen hinterläßt überfallen. Der Täter versuchte, das 16 Jahre alte Mädchen zu vergewaltigen, ließ jedoch auf heftigen Widerstand.

Den Nebenbuhler niedergeschossen. Eine menschliche Tragödie entrollte sich am Dienstag vor dem Dessauer Schmutzgericht. Der Landwirt Georg Haupt in Dessau war seit 1918 glücklich mit seiner drei Jahre jüngeren Ehefrau verheiratet.

Am 26. August 1930 gebar Frau Haupt ein Kind, dessen Vater einwandfrei Kiel war. Haupt reichte etwas später die Scheidungsklage ein, zog aber trotzdem wieder auf die Farm, nachdem er seinem Nebenbuhler einige Monate lang das Feld frei gelassen hatte.

Diese Doppelregierung zweier Nebenbuhler konnte natürlich nicht lange gut gehen, und so geschah denn am Montag, dem 20. Oktober vorigen Jahres, das Unglück. Die beiden Männer gerieten hart aneinander, Haupt wurde durch den Hymismus getrieben bis aufs Blut gereizt, griff zum Revolver, den er zum Schutze des abgelegenen Grundstückes stets bei sich führte, und schloß mehrmals auf den Verführer seiner Frau, der zwei lebensgefährliche, aber nicht tödliche Verletzungen erlitt.

Am 1. April 1931 tritt eine Senkung der Hauszinssteuer um 5 Prozent ein. Das bedeutet schon eine Kürzung der Baupreise. Noch erheblicher ist die Kürzung, die eintritt zugunsten der Realsteuersenkung.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Wo bleibt der zwonitz Mann? Wie bringen ihn heim!

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Die Notverordnung bringt auch gewisse Erleichterungen. Gebäude, die nach dem 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 bewohnbar geworden sind, erhalten Befreiung von verschiedenen Steuern bis 1938.

Allerlei aus der Heimat

Wenn ein hartnäckiger Agrarier nicht will

Einer fleißigen Landarbeiterfamilie in W e s t e r e g e l n ist seit einem Jahre von ihrem Hauswirt in der Leidskrache die Wohnung gekündigt. Bei dem übelen Vorurteil vieler Hausbesitzer, keine Familie mit Kindern einzuzumieten, war es dem Landarbeiter nicht möglich, eine Wohnung zu erhalten.

Gestern Vormittag sollte erneut durch den Gerichtsvollzieher die Räumung der Wohnung vorgenommen werden, da die Familie immer noch nicht anderwärts untergebracht war.

Es ist kaum zu verstehen, daß hier nicht der Arbeitgeber soviel soziales Verständnis aufzubringen vermag, der Familie von den freistehenden Wohnräumen eine zur Verfügung zu stellen oder eine solche im Taufwege abzurufen.

Mögen auch manche Einwendungen gegen Z. oder gegen seine Familie bestehen, jedenfalls hat sich die Familie dem Domänenpächter gegenüber noch nichts zuschulden kommen lassen.

Die Höhe der Hauszinssteuerhypothek ist auf 8000 Mark begrenzt. Sie soll nach Möglichkeit sogar nur 2000 Mark betragen. Die Herabsetzung des Zinsfußes auf 1 Prozent erfolgt in Zukunft nur noch auf Antrag der Bauherren.

Nach kurzer Aussprache nahmen die Genossen Crummenert und Szilhat das Schlusswort. Sie warnten vor schwärzestem Pessimismus, obwohl die gegenwärtige Lage der Gemeinden völlig ausweglos erscheine.

Die Höhe der Hauszinssteuerhypothek ist auf 8000 Mark begrenzt. Sie soll nach Möglichkeit sogar nur 2000 Mark betragen. Die Herabsetzung des Zinsfußes auf 1 Prozent erfolgt in Zukunft nur noch auf Antrag der Bauherren.

Kinder hinterm Flug

In den Großstädten liegen die Arbeitslosen zu Zehntausenden auf den Straßen. Selbst in den Kleinstädten, die meistens inmitten der Agrarwirtschaft liegen, herrscht Arbeitsnot.

Domäne Groß-Wangleben auf dem Vorwerk Dreißig (oder auch Buch genannt) für angebracht, die Schulferien auszunutzen, durch Schulferien die Ochsenpanne auf die Felder ziehen und den fächeligen Pflug führen zu lassen. Es handelt sich nicht etwa um einen, sondern um mehrere Pflüge, auch nicht etwa um einen Tag, sondern um die ganze Osterferienzeit. Man gewahrte auch unter den Kindern als die Führerin eines Ochsenpflugespannes ein 14-jähriges Mädchen, welches erst Ostern 1931 die Schule verlassen hat.

Freiwillig wird diese Arbeit nicht geleistet. Ein Deut von der Domänenverwaltung, der natürlich nicht wahr sein soll, muß da vorhanden sein. Die älteren Arbeiter und Arbeiterinnen dürfen sich gegen das Unrecht der Arbeiterbeschäftigung, noch dazu mit dieser Arbeit, nicht verantworten, denn sie laufen Gefahr, dann selbst zu fliegen und brotlos zu werden.

Es ist höchste Zeit, diesem lullmoldrigen Zustand energisch ein Ende zu bereiten. —

Osterwehlingen. Der Landjäger ist es gelungen, den beim Gutbesitzer W. Rüdiger verübten Diebstahl aufzuklären. Es waren in der Nacht zum zweiten Ostertag bei L. 15 Benner Weizen gestohlen worden. 50 Mark Belohnung waren ausgesetzt worden. Als Täter wurden die Arbeiter Sproit, Fiedler und Stephan ermittelt. Sie gaben zu, das Korn auf den Boden des Landwirts Hecht gebracht zu haben. —

Silvestertrubel mit Reiseri

Im Dorfe Heinrichsberg war großer Silvesterball, in allen beiden Sälen. Alkohol macht lebendig, und so pendelten die Festfreudigen von Saal zu Saal, was die Leute in dem einen Saal gar nicht gern sahen, doch was kümmerte es die andern, zumal es ja Silvester war.

Da war ein Bierfässer stemmender Bäckergefelle, der übte sich so ungefähr in der Nähe des Ausschanks, inmitten des Silvestertrubels lag mit dem Kopf auf dem Tisch ein starker Schmeißer, den der Alkohol schon umgerissen hatte, Herr Westweg war auch da, und — so war hier bald alles befallener, was zum Dorf gehört.

Wichtig ging die gräßliche Kunde durch den lärmgefüllten Saal: „Da ist einer mit dem Messer gesteckt worden!“ Wie ein Lauffeuer zündete diese Kunde, und schon waren kaum noch Spuren des Geländers der Galerietreppe heil, Gartenanlagen wurden zu Stüden geschlagen, eine blutige Saalschlacht war da. Dadurch sie eigentlich entstanden war, kam gar nicht recht zum Bewußtsein.

Und schon wieder ging eine neue unheimliche Parole durch den Saal: „Es wird die Nacht noch mehr Leichen geben.“ Doch glücklicherweise gab es weder mehrere noch eine. Es blieb „nur“ — ist das nicht gerade schlimm genug — bei einigen Messerhieben, einem demolierten Saal und einem Berg von Scherben und Splittern.

Dieser Saalschlacht wegen stand nun eine ganze Abteilung Angeklagter in der Anklagebank, die Rechtsanwalt Dr. Franke vertrat. Am Nebenkläger saß der Mann mit dem Messerhieben, der sich ebenfalls einen Anwalt, Dr. Fingert, genommen hatte.

Der Tatbestand ergab sich wie geschildert. Vornehmlich die vier Brüder B. haben feste mitgemacht, die sollen gar nicht zu händlich gewesen sein, selbst ihr Vater soll in der Situation ohnmächtig gegen sie gewesen sein. Und auch das wurde festgestellt: Als der Tumult auf dem Hof und auf der Straße auch noch weiterging, da haben am Ende die vier Jungen zu ihrem Vater gesagt: „Komm, Chef, jetzt wird's brenzlig!“

Ein anderer Angeklagter versuchte sein Alibi nachzuweisen: „Ich war nicht in beiden Sälen, ich war nicht auf dem Hof, ich war nicht auf der Straße.“ Der Richter: „Na, wo waren Sie dann?“ Der Angeklagte, dessen Antwort man mit großer Spannung erwartete: „Ich war mit „ih“ 2 Stunden spazieren.“ Alma hätte dies bestätigen können, denn sie war auch im Gericht, aber der menschliche Richter ersparte ihr die Bestätigung dessen, was „er“ über sein Alibi ausgesagt hatte.

Benjo menschlich fiel das Urteil aus: Die Angeklagten kamen bis auf einen mit Geldstrafen von 80 bis 70 Mark davon, und der eine — vorbestraft und — erster Geld — erhielt 2 Monate Gefängnis, aber er soll sich bewähren, dann kommt auch er noch ohne Gefängnis davon. Im übrigen müssen die Angeklagten Wiedergutmachung leisten und dem leidtragenden Gastwirt und dem Geschädigten Geldbußen in Höhe von 40 und 50 Mark zahlen. — Am besten von allen kam der „Chef“ davon — warum auch nicht — 8 Mark Geldstrafe; denn was bei allen noch ungebetet war, ebnete ihr Rechtsanwalt mit großem Geschick. —

Altkassenleben. Wer beabsichtigt, anlässlich der internationalen Frauenwoche heranzutreten die sozialistische Frauengruppe einen Werbeabend, der gut besucht war, und einen guten Verlauf nahm. Genossin Emma Koch gedachte ehrenvoll des verstorbenen Führers Genossen Hermann Müller und des Genossen Otto Horst von hier. Genossin Marie Ullrich sprach über Zweck und Ziel der Arbeiterwohlfahrt. Dann wurde ein Lichtbildvortrag über die Arbeiterwohlfahrt gehalten. Auch der Arbeitergesangverein Melanluft und das Streichorchester Astro hatten sich in anerkennenswerter Weise zur Verfügung gestellt und trugen mit zum Gelingen des Abends bei. Zum Saalbesuch hatte sich die Schulreformations-Abteilung des Reichsbanners zur Verfügung gestellt. —

Altkassen. Eine gefährliche Situation entstand am Sonntagabend bei einer Filmvorführung im Lokal von Götzsch. Wegen 11.30 Uhr, kurz vor Beendigung der Vorführung, geriet auf ungelährte Weise ein Filmstreifen in Brand. Eine gewaltige Stichflamme schob empor, und panischartig versuchten alle Besucher den Saal zu verlassen, während einige beherzte Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, welche sich im Saale befanden, sich sofort bemühten, das Feuer zu erlöchen. Nur dem Umstand, daß der Saal genügend ins Freie führende Ausgänge hat, ist es zu danken, daß er in kürzester Zeit geräumt war, ohne daß jemand verletzt wurde. Dagegen hat sich der Filmvorführer an beiden Händen erhebliche Brandwunden zugezogen. Da das Feuer in kurzer Zeit gelöscht werden konnte, ist auch ein nennenswerter Brandschaden nicht entstanden. —

Kommunale Umschau

Sitzung der Gemeindevertretung Höltingen

Die Zuhörer fehlten, trotzdem es doch jetzt bei Aufstellung des neuen Etats manches zu lernen gab. In der Sache der Auflösung der Ausgleichskasse der Schulverbände des Sportvereins Neuhaldensleben wurde beschlossen, die sofortige Kündigung abzulehnen und den Landrat zu ersuchen, auf die Gemeinden einzuwirken für einen Zweidverband der Gemeinden.

Die Gemeindesteuergutsprüche sollen bis zur Aufstellung des neuen Etats in der alten Höhe von 170 Prozent beibehalten werden. Zur Herstellung des Sportplatzes wurden die Mittel bewilligt. Der Brunnen ist bereits durch Selbsthilfe des Sportvereins fertiggestellt, die Ansaat des Rasens wird vom Reitverein vorgenommen. Dann sollen noch Umkleieräume und Abort hergestellt werden, die bis Ende Mai fertig sein müssen, um vom Kreise die Beihilfe erlangen zu können. Dieser Termin soll unbedingt eingehalten werden, damit der Sportplatz endlich fertig wird. Einige großtuerische Nazis hatten sich ja geäußert, als die Frage des Umkleieräume diskutiert wurde, man sollte die Bewilliger vor den Pflug spannen und sie, die Nazis, wollten dann die Beihilfe schwingen. Das sieht diesen Wurschen ähnlich, aber wie es scheint, ist die Mehrzahl der Landwirte doch vernünftig und stellt ihre Gespanne wenigstens bei der Einfaat zur Verfügung.

Dem Vertrag mit der Gemeindegemeinde Höltingen, wegen Unterbringung etwaiger Gefangener im dortigen Anstaltsgefängnis gegen eine Vergütung von jährlich 15 Mark, wurde zugestimmt. Von der Gemeinde werden für zwei Mann, die bei der Vermessung tätig sind, die Kosten vorläufig übernommen. Zugestimmt wurde, daß der erwerbslose Fr. Kamrad, welcher für den erkrankten Amts- und Gemeindegemeinderat Paul Dienst tut, 4 Mark Entschädigung den Tag erhalten soll. Dem Gemeindegemeinderat Paul soll für seinen 30-jährigen Dienst in der Gemeinde ein kleines Geldgeschenk vom Gemeindevorstand überreicht werden.

Bei der Besprechung über den neuen Etat konnte noch nichts Bestimmtes gesagt werden, auf wie hoch sich die Kreissteuern belaufen werden; deshalb wurde beschlossen, die einzelnen Positionen im Etat vorläufig nach dem alten Etat festzusetzen. Dabei wies Genosse Helmuth darauf hin, wie verkehrt es gemeiner ist, daß man den sozialdemokratischen Antrag im Dezember zu fällen brachte, wo noch die Möglichkeiten bestanden, Realsteuern zu bewilligen. Der Antrag sah vor, daß zu 170 Prozent noch 15 Prozent hinzuzukommen und die Bürgersteuer eine Reserve für die Gemeinde sein sollte, dann stünde die Gemeinde jetzt nicht vor solchen Schwierigkeiten. Aber damals hat man sich gesagt, die Bürgersteuer wird schon das Fehlende bringen, heute sieht man aber schon ein, daß die Sozialdemokraten recht gehabt haben, zu geben will man es aber noch nicht. Wenn der Gemeindegemeinderat nun schon bekanntgab, daß wir wohl den Wohlfahrtsrat um 50 Prozent erhöhen müssen, so sagen wir ihm: das reicht wieder nicht. Fünf Wohlfahrtsempfänger haben wir diesen Winter gehabt und haben sie noch, und wieviel Ausgesteuerte werden noch im Laufe eines Vierteljahres hinzukommen.

Alto: der Wohlfahrtsrat muß mehr aufgebessert werden. Man soll aber nicht damit kommen: das können wir nicht, es ist kein Geld da. Im Dezember war die Möglichkeit da, Einnahmen für die Gemeinde zu beschaffen, aber da hat man den sozialdemokratischen Antrag abgewinkt, da hat man sich auf die Bürgersteuer festgelegt, und als von uns die Bürgersteuer abgelehnt wurde, da war mit einem Male noch soviel Geld da, daß überhaupt keine Steuer beschlossen wurde. Aber ihr Herren von der Einheitsliste, Steuereimer kommen noch. —

Gemeindevertreter-Sitzung in Immendorf

Es mußte zur Einführung der Bürgersteuer Stellung genommen werden. Dazu erklärte der Vorsteher die Finanzlage der Gemeinde. Durch ganz erhebliche Steuerrückstände mußten immer wieder Kredite aufgenommen werden. In ähnlich gearteten Orten tritt diese Erscheinung viel geringer auf. Die Gemeinde hat für 80 Wohlfahrtsvermerkslose und Empfänger der allgemeinen Fürsorge und für 30 Kräftigenfürsorgeempfänger eine schwere Last zu tragen. Es ist höchste Zeit, daß die Arbeiterwohlfahrtsgemeinden entlastet werden. Die Realsteuern dürfen über den Stand vom 31. Dezember nicht erhöht werden, sie scheiden also als bewegliche Einnahmequelle vollkommen aus. Die Biersteuer hat die Gemeinde schon seit dem 1. November in doppelter

Form eingeführt, also muß nach der Reihenfolge vom 1. Dezember 1930 die Bürgersteuer noch eingeführt werden. Der Gemeindegemeinderat gab dazu noch die Befreiungsvorschriften bekannt. Der davon befreiten Personen gibt es in unfruchtbar armen Gemeinden sehr viele, danach ist das Aufkommen dieser Steuer für die Gemeinde sehr gering; aber eingeführt muß die Steuer werden, sonst wird sie zwangsweise festgesetzt. Danach wurde die Einführung der Bürgersteuer ab 1. April einstimmig beschlossen.

Zu gleicher Zeit muß die Gemeindevertretung die Senkung der Realsteuern beschließen: bei der Grundsteuer um 10 Prozent, bei den Gewerbesteuern um 20 Prozent. Wo die Grundsteuer auf die Miete umgelegt wird, kann an Stelle der Grundsteuer die Hauszinssteuer um 8 Prozent gesenkt werden. Die Realsteuern und die Hauszinssteuer dürfen ab 1. April 1931 nicht höher sein als am 31. Dezember 1930 nach Abzug der Senkungsbeträge. Die Realsteuern hören damit als beweglicher Faktor im Gemeindehaushalt auf.

Nach der Berechnung des Gemeindegemeinderates wird die Steuerentlastung bei der Grundvermögenssteuer um vierdehnten Teil, außer der allgemeinen Senkung von 10 Prozent, von 350 auf 305 Prozent erfolgen. Die Grundvermögenssteuer von 25 Prozent bleibt bestehen, da sie unter dem Landesdurchschnitt liegt, der 260 Prozent beträgt. Die Gewerbesteuer nach dem Kapital und Ertrag, die bisher 600 Prozent betrug, wird, außer der allgemeinen Senkung von 20 Prozent, auf 540 Prozent gesenkt. Dieser Senkungsmahnahme des Gemeindegemeinderates wurde zugestimmt.

Einem Antrage G. Friede, wegen Übernahme der Unterhaltungspflicht der an seinem Grundstück gelegenen Wegebrücke, wurde zugestimmt, ebenfalls hat die Gemeinde für entstehende Schäden und Unfälle. Die Auflösung der Ausgleichskasse für Lehrervertretungen wurde vorgenommen, da die Lehrer sich ohne Entschädigung vertreten wollen.

Bei unserm Feuerlöschein sollen einige Mängel beseitigt werden. Wichtig ist die Anschaffung von einigen Schlauchbrücken und einer Rauchmaske; eine elektrische Lampe soll im Spritzenhaus angebracht werden, ebenfalls Licht auf dem Glockenturm, zwei Laternen an Spritzenwagen, eine Signalfahne und eine Absperrleine. Auch sollen noch Feuermelder angebracht werden.

Dann wurde noch Kenntnis genommen, daß auf ein Schreiben des Gemeindegemeinderates wegen Senkung der Strompreise abschlägig geantwortet wurde.

Die Sitzung war von Zuhörern gut besucht. —

Die Pflicht ruft

Altkassenleben. **Neuhaldensleben.** Am Freitag, dem 17. April, 20 Uhr, Versammlung bei Peterk. — **Höltingen.** **Neuhaldensleben.** Mitgliederversammlung morgen, Donnerstag, 20 Uhr, beim Kameraden Herth. — **Höltingen.** **Neuhaldensleben.** Mitgliederversammlung am Freitag, dem 20. April, um 20 Uhr im Vereinslokal. Kreisleiter W. Jäger spricht. — **Wangleben.** **Neuhaldensleben.** Arbeiterjugendführer, erscheint am Freitag, dem 17. April, abends 8 Uhr, im „Volkshaus“ zur öffentlichen Werbeveranstaltung, die der Arbeiter-Modus und die Partei veranstalten! Eintritt frei. Jeder muß erscheinen. — **Sölding.** **Neuhaldensleben.** Gemeinsame Versammlung der Partei und des Reichsbanners morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Referent: Genosse Karbaum. — **Wangleben.** **Neuhaldensleben.** Öffentliche Versammlung heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Neumann. Parteisekretär Karbaum (Wangleben) spricht über: „Wir halten Preußen!“ Republikaner, erscheint im „Volkshaus“ — **Wangleben.** **Neuhaldensleben.** Reichsbund der Kriegsbefähigten. Heute, Mittwoch, wichtige Versammlung bei Weder. Die Beteiligung an der großen Protestkundgebung in der Wagdeburger Stadthalle soll vorbereitet werden. — **Höltingen.** **Neuhaldensleben.** Große Funktionärsversammlung morgen, Donnerstag, 20 Uhr, im „Volkshaus“. Stellungnahme zur Wahlleiter. Die Vorstände sämtlicher Arbeiterorganisationen sind eingeladen. — **Neuhaldensleben.** **Neuhaldensleben.** Parteiversammlung mit Gästen am Freitag, dem 17. April, abends 8 Uhr, bei Busch. Referent: Parteisekretär Karbaum (Wangleben). — **Wangleben.** **Neuhaldensleben.** Große politische Versammlung am Sonntag, dem 18. April, abends 8 Uhr, im Lokal von Preuß. Parteisekretär und Stahlhelm werden besonders dazu eingeladen. Den Saalzug übernimmt das Reichsbanner. — **Höltingen.** **Neuhaldensleben.** Reichsbanner. Freitag, den 17. April, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung beim Kameraden Benedek. — **Osterwehlingen.** **Neuhaldensleben.** Arbeiterkämpfer. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, Singstunde bei Volkshaus. — **Neuhaldensleben.** Arbeiter-Maschinen. Sonntag, den 18. April, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Eddemann. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Die Felle des 10-jährigen Bestehens wird besprochen. — **Wangleben.** **Neuhaldensleben.** Öffentliche Versammlung heute (Mittwoch) abend bei Peter Weges. Reichsbundabgeordneter Seeger (Wangleben) spricht. — **Wangleben.** **Neuhaldensleben.** Öffentliche Frauenversammlung morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, im Lokal von Schröder. Referent: Genossin Vrunn (Wangleben). — **Neuhaldensleben.** Morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, Werbungskunde aller Schulschülerinnen bei Drewes. Im Anschluß daran außerordentliche Mitgliederversammlung im selben Lokal. Kreisleiter Kamerad Jäger ist anwesend. —



Das sind die Spuren
die sie hinterlassen. Rauch, Asche, Ruß, für die Hausfrau unangenehme Gäste. Störende der Behaglichkeit. Aber wo Hausgeräte für Gas und Elektrizität bei der Arbeit heißen, wird man sie nicht finden.

Diese praktischen Haushilfen sehen Sie in großer Auswahl bei uns. Unser Mietsystem ermöglicht bequeme Anschaffung.

Stadtgeschäft

Öffentliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Betreffend Grundvermögenssteuer.

Das Gesetz über die Erhebung einer vorläufigen Steuer vom Grundvermögen ist durch das Gesetz vom 21. März 1931 (S. 2.) auf das Rechnungsjahr 1931 verlagert worden. Danach ist die Grundvermögenssteuer einschließlich des staatlichen Zuschlags, wie bisher, an den gesetzlichen Fälligkeitsterminen weiter zu entrichten.

Regensburg, den 8. April 1931.
Der Registrarspräsident.

Bekanntmachung.

Betreffend die Hochbauverwaltung.

Die Zeitungsliste im Stadtverordnetenrat werden im Zuge der öffentlichen Ausschreibung ersucht werden. Die Ausschreibungsunterlagen werden vom 1. April 1931 an in der städtischen Hochbauverwaltung, Etplanstraße Nr. 2, II. Zimmer 26, gegen Erstattung einer Gebühr von 0,50 Mk. abgegeben. Der Fristenabgabetermin findet am 4. Mai 1931, 10 Uhr, in der angegebenen Drucksache statt. Angelegentlich sind nur eisenabgebene Bewerber.

Regensburg, den 20. März 1931.
Der Magistrat der Stadt Regensburg.
Hochbauverwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Hunde in der Stadthalle an der Feine geführt werden müssen. Jagende Hunde werden ohne weiteres erschossen.

Regensburg, den 10. April 1931.
Die Polizeiverwaltung. Dr. Siebert.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Gebiet des früheren Munitionsgeländes in Trogel (Kloster Mühle) nach wie vor unbefugten wegen der noch bestehenden Lebensgefahr verboten ist.

Regensburg, den 10. April 1931.
Die Polizeiverwaltung. Dr. Siebert.

Bekanntmachung.

In den Viehhäuden der Handwirte G. Schröder und B. Paul in Gropendörfl ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. Unter Bezugnahme auf meine Viehgesundheitsliche Anordnung vom 20. März 1931 werden die Gehöfte als dem Sperrgebiet genommen und zum Viehdurchgang erklärt.

Neuhaldensleben, den 14. April 1931.
Der Landrat.
J. R. Stoß, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche in den Viehhäuden der Handwirte Karl Hubo in Nordgermer ist erloschen. In die Viehgesundheitsliche Anordnung vom 20. März 1931 wird mit Wirkung vom 15. April an hiermit wieder aufgehoben.

Neuhaldensleben, den 14. April 1931.
Der Landrat.
J. R. Stoß, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Ich habe die Wahl des Gemeindegemeinderates am 1. April in Zumber leben am 1. April in Zumber leben bestätigt.

Neuhaldensleben, den 11. April 1931.
Der Landrat.
J. R. Stoß, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Betr. Kühnerpeil.

Unter dem Führerbestande des Vierfährers Reinhold Gerick hier, Amtsdorf Nr. 2, wohnt ein Hund, der die Viehgesundheitsliche Anordnung vom 20. März 1931, Nr. 2, Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 8, Nr. 9, Nr. 10, Nr. 11, Nr. 12, Nr. 13, Nr. 14, Nr. 15, Nr. 16, Nr. 17, Nr. 18, Nr. 19, Nr. 20, Nr. 21, Nr. 22, Nr. 23, Nr. 24, Nr. 25, Nr. 26, Nr. 27, Nr. 28, Nr. 29, Nr. 30, Nr. 31, Nr. 32, Nr. 33, Nr. 34, Nr. 35, Nr. 36, Nr. 37, Nr. 38, Nr. 39, Nr. 40, Nr. 41, Nr. 42, Nr. 43, Nr. 44, Nr. 45, Nr. 46, Nr. 47, Nr. 48, Nr. 49, Nr. 50, Nr. 51, Nr. 52, Nr. 53, Nr. 54, Nr. 55, Nr. 56, Nr. 57, Nr. 58, Nr. 59, Nr. 60, Nr. 61, Nr. 62, Nr. 63, Nr. 64, Nr. 65, Nr. 66, Nr. 67, Nr. 68, Nr. 69, Nr. 70, Nr. 71, Nr. 72, Nr. 73, Nr. 74, Nr. 75, Nr. 76, Nr. 77, Nr. 78, Nr. 79, Nr. 80, Nr. 81, Nr. 82, Nr. 83, Nr. 84, Nr. 85, Nr. 86, Nr. 87, Nr. 88, Nr. 89, Nr. 90, Nr. 91, Nr. 92, Nr. 93, Nr. 94, Nr. 95, Nr. 96, Nr. 97, Nr. 98, Nr. 99, Nr. 100, Nr. 101, Nr. 102, Nr. 103, Nr. 104, Nr. 105, Nr. 106, Nr. 107, Nr. 108, Nr. 109, Nr. 110, Nr. 111, Nr. 112, Nr. 113, Nr. 114, Nr. 115, Nr. 116, Nr. 117, Nr. 118, Nr. 119, Nr. 120, Nr. 121, Nr. 122, Nr. 123, Nr. 124, Nr. 125, Nr. 126, Nr. 127, Nr. 128, Nr. 129, Nr. 130, Nr. 131, Nr. 132, Nr. 133, Nr. 134, Nr. 135, Nr. 136, Nr. 137, Nr. 138, Nr. 139, Nr. 140, Nr. 141, Nr. 142, Nr. 143, Nr. 144, Nr. 145, Nr. 146, Nr. 147, Nr. 148, Nr. 149, Nr. 150, Nr. 151, Nr. 152, Nr. 153, Nr. 154, Nr. 155, Nr. 156, Nr. 157, Nr. 158, Nr. 159, Nr. 160, Nr. 161, Nr. 162, Nr. 163, Nr. 164, Nr. 165, Nr. 166, Nr. 167, Nr. 168, Nr. 169, Nr. 170, Nr. 171, Nr. 172, Nr. 173, Nr. 174, Nr. 175, Nr. 176, Nr. 177, Nr. 178, Nr. 179, Nr. 180, Nr. 181, Nr. 182, Nr. 183, Nr. 184, Nr. 185, Nr. 186, Nr. 187, Nr. 188, Nr. 189, Nr. 190, Nr. 191, Nr. 192, Nr. 193, Nr. 194, Nr. 195, Nr. 196, Nr. 197, Nr. 198, Nr. 199, Nr. 200, Nr. 201, Nr. 202, Nr. 203, Nr. 204, Nr. 205, Nr. 206, Nr. 207, Nr. 208, Nr. 209, Nr. 210, Nr. 211, Nr. 212, Nr. 213, Nr. 214, Nr. 215, Nr. 216, Nr. 217, Nr. 218, Nr. 219, Nr. 220, Nr. 221, Nr. 222, Nr. 223, Nr. 224, Nr. 225, Nr. 226, Nr. 227, Nr. 228, Nr. 229, Nr. 230, Nr. 231, Nr. 232, Nr. 233, Nr. 234, Nr. 235, Nr. 236, Nr. 237, Nr. 238, Nr. 239, Nr. 240, Nr. 241, Nr. 242, Nr. 243, Nr. 244, Nr. 245, Nr. 246, Nr. 247, Nr. 248, Nr. 249, Nr. 250, Nr. 251, Nr. 252, Nr. 253, Nr. 254, Nr. 255, Nr. 256, Nr. 257, Nr. 258, Nr. 259, Nr. 260, Nr. 261, Nr. 262, Nr. 263, Nr. 264, Nr. 265, Nr. 266, Nr. 267, Nr. 268, Nr. 269, Nr. 270, Nr. 271, Nr. 272, Nr. 273, Nr. 274, Nr. 275, Nr. 276, Nr. 277, Nr. 278, Nr. 279, Nr. 280, Nr. 281, Nr. 282, Nr. 283, Nr. 284, Nr. 285, Nr. 286, Nr. 287, Nr. 288, Nr. 289, Nr. 290, Nr. 291, Nr. 292, Nr. 293, Nr. 294, Nr. 295, Nr. 296, Nr. 297, Nr. 298, Nr. 299, Nr. 300, Nr. 301, Nr. 302, Nr. 303, Nr. 304, Nr. 305, Nr. 306, Nr. 307, Nr. 308, Nr. 309, Nr. 310, Nr. 311, Nr. 312, Nr. 313, Nr. 314, Nr. 315, Nr. 316, Nr. 317, Nr. 318, Nr. 319, Nr. 320, Nr. 321, Nr. 322, Nr. 323, Nr. 324, Nr. 325, Nr. 326, Nr. 327, Nr. 328, Nr. 329, Nr. 330, Nr. 331, Nr. 332, Nr. 333, Nr. 334, Nr. 335, Nr. 336, Nr. 337, Nr. 338, Nr. 339, Nr. 340, Nr. 341, Nr. 342, Nr. 343, Nr. 344, Nr. 345, Nr. 346, Nr. 347, Nr. 348, Nr. 349, Nr. 350, Nr. 351, Nr. 352, Nr. 353, Nr. 354, Nr. 355, Nr. 356, Nr. 357, Nr. 358, Nr. 359, Nr. 360, Nr. 361, Nr. 362, Nr. 363, Nr. 364, Nr. 365, Nr. 366, Nr. 367, Nr. 368, Nr. 369, Nr. 370, Nr. 371, Nr. 372, Nr. 373, Nr. 374, Nr. 375, Nr. 376, Nr. 377, Nr. 378, Nr. 379, Nr. 380, Nr. 381, Nr. 382, Nr. 383, Nr. 384, Nr. 385, Nr. 386, Nr. 387, Nr. 388, Nr. 389, Nr. 390, Nr. 391, Nr. 392, Nr. 393, Nr. 394, Nr. 395, Nr. 396, Nr. 397, Nr. 398, Nr. 399, Nr. 400, Nr. 401, Nr. 402, Nr. 403, Nr. 404, Nr. 405, Nr. 406, Nr. 407, Nr. 408, Nr. 409, Nr. 410, Nr. 411, Nr. 412, Nr. 413, Nr. 414, Nr. 415, Nr. 416, Nr. 417, Nr. 418, Nr. 419, Nr. 420, Nr. 421, Nr. 422, Nr. 423, Nr. 424, Nr. 425, Nr. 426, Nr. 427, Nr. 428, Nr. 429, Nr. 430, Nr. 431, Nr. 432, Nr. 433, Nr. 434, Nr. 435, Nr. 436, Nr. 437, Nr. 438, Nr. 439, Nr. 440, Nr. 441, Nr. 442, Nr. 443, Nr. 444, Nr. 445, Nr. 446, Nr. 447, Nr. 448, Nr. 449, Nr. 450, Nr. 451, Nr. 452, Nr. 453, Nr. 454, Nr. 455, Nr. 456, Nr. 457, Nr. 458, Nr. 459, Nr. 460, Nr. 461, Nr. 462, Nr. 463, Nr. 464, Nr. 465, Nr. 466, Nr. 467, Nr. 468, Nr. 469, Nr. 470, Nr. 471, Nr. 472, Nr. 473, Nr. 474, Nr. 475, Nr. 476, Nr. 477, Nr. 478, Nr. 479, Nr. 480, Nr. 481, Nr. 482, Nr. 483, Nr. 484, Nr. 485, Nr. 486, Nr. 487, Nr. 488, Nr. 489, Nr. 490, Nr. 491, Nr. 492, Nr. 493, Nr. 494, Nr. 495, Nr. 496, Nr. 497, Nr. 498, Nr. 499, Nr. 500, Nr. 501, Nr. 502, Nr. 503, Nr. 504, Nr. 505, Nr. 506, Nr. 507, Nr. 508, Nr. 509, Nr. 510, Nr. 511, Nr. 512, Nr. 513, Nr. 514, Nr. 515, Nr. 516, Nr. 517, Nr. 518, Nr. 519, Nr. 520, Nr. 521, Nr. 522, Nr. 523, Nr. 524, Nr. 525, Nr. 526, Nr. 527, Nr. 528, Nr. 529, Nr. 530, Nr. 531, Nr. 532, Nr. 533, Nr. 534, Nr. 535, Nr. 536, Nr. 537, Nr. 538, Nr. 539, Nr. 540, Nr. 541, Nr. 542, Nr. 543, Nr. 544, Nr. 545, Nr. 546, Nr. 547, Nr. 548, Nr. 549, Nr. 550, Nr. 551, Nr. 552, Nr. 553, Nr. 554, Nr. 555, Nr. 556, Nr. 557, Nr. 558, Nr. 559, Nr. 560, Nr. 561, Nr. 562, Nr. 563, Nr. 564, Nr. 565, Nr. 566, Nr. 567, Nr. 568, Nr. 569, Nr. 570, Nr. 571, Nr. 572, Nr. 573, Nr. 574, Nr. 575, Nr. 576, Nr. 577, Nr. 578, Nr. 579, Nr. 580, Nr. 581, Nr. 582, Nr. 583, Nr. 584, Nr. 585, Nr. 586, Nr. 587, Nr. 588, Nr. 589, Nr. 590, Nr. 591, Nr. 592, Nr. 593, Nr. 594, Nr. 595, Nr. 596, Nr. 597, Nr. 598, Nr. 599, Nr. 600, Nr. 601, Nr. 602, Nr. 603, Nr. 604, Nr. 605, Nr. 606, Nr. 607, Nr. 608, Nr. 609, Nr. 610, Nr. 611, Nr. 612, Nr. 613, Nr. 614, Nr. 615, Nr. 616, Nr. 617, Nr. 618, Nr. 619, Nr. 620, Nr. 621, Nr. 622, Nr. 623, Nr. 624, Nr. 625, Nr. 626, Nr. 627, Nr. 628, Nr. 629, Nr. 630, Nr. 631, Nr. 632, Nr. 633, Nr. 634, Nr. 635, Nr. 636, Nr. 637, Nr. 638, Nr. 639, Nr. 640, Nr. 641, Nr. 642, Nr. 643, Nr. 644, Nr. 645, Nr. 646, Nr. 647, Nr. 648, Nr. 649, Nr. 650, Nr. 651, Nr. 652, Nr. 653, Nr. 654, Nr. 655, Nr. 656, Nr. 657, Nr. 658, Nr. 659, Nr. 660, Nr. 661, Nr. 662, Nr. 663, Nr. 664, Nr. 665, Nr. 666, Nr. 667, Nr. 668, Nr. 669, Nr. 670, Nr. 671, Nr. 672, Nr. 673, Nr. 674, Nr. 675, Nr. 676, Nr. 677, Nr. 678, Nr. 679, Nr. 680, Nr. 681, Nr. 682, Nr. 683, Nr. 684, Nr. 685, Nr. 686, Nr. 687, Nr. 688, Nr. 689, Nr. 690, Nr. 691, Nr. 692, Nr. 693, Nr. 694, Nr. 695, Nr. 696, Nr. 697, Nr. 698, Nr. 699, Nr. 700, Nr. 701, Nr. 702, Nr. 703, Nr. 704, Nr. 705, Nr. 706, Nr. 707, Nr. 708, Nr. 709, Nr. 710, Nr. 711, Nr. 712, Nr. 713, Nr. 714, Nr. 715, Nr. 716, Nr. 717, Nr. 718, Nr. 719, Nr. 720, Nr. 721, Nr. 722, Nr. 723, Nr. 724, Nr. 725, Nr. 726, Nr. 727, Nr. 728, Nr. 729, Nr. 730, Nr. 731, Nr. 732, Nr. 733, Nr. 734, Nr. 735, Nr. 736, Nr. 737, Nr. 738, Nr. 739, Nr. 740, Nr. 741, Nr. 742, Nr. 743, Nr. 744, Nr. 745, Nr. 746, Nr. 747, Nr. 748, Nr. 749, Nr. 750, Nr. 751, Nr. 752, Nr. 753, Nr. 754, Nr. 755, Nr. 756, Nr. 757, Nr. 758, Nr. 759, Nr. 760, Nr. 761, Nr. 762, Nr. 763, Nr. 764, Nr. 765, Nr. 766, Nr. 767, Nr. 768, Nr. 769, Nr. 770, Nr. 771, Nr. 772, Nr. 773, Nr. 774, Nr. 775, Nr. 776, Nr. 777, Nr. 778, Nr. 779, Nr. 780, Nr. 781, Nr. 782, Nr. 783, Nr. 784, Nr. 785, Nr. 786, Nr. 787, Nr. 788, Nr. 789, Nr. 790, Nr. 791, Nr. 792, Nr. 793, Nr. 794, Nr. 795, Nr. 796, Nr. 797, Nr. 798, Nr. 799, Nr. 800, Nr. 801, Nr. 802, Nr. 803, Nr. 804, Nr. 805, Nr. 806, Nr. 807, Nr. 808, Nr. 809, Nr. 810, Nr. 811, Nr. 812, Nr. 813, Nr. 814, Nr. 815, Nr. 816, Nr. 817, Nr. 818, Nr. 819, Nr. 820, Nr. 821, Nr. 822, Nr. 823, Nr. 824, Nr. 825, Nr. 826, Nr. 827, Nr. 828, Nr. 829, Nr. 830, Nr. 831, Nr. 832, Nr. 833, Nr. 834, Nr. 835, Nr. 836, Nr. 837, Nr. 838, Nr. 839, Nr. 840, Nr. 841, Nr. 842, Nr. 843, Nr. 844, Nr. 845, Nr. 846, Nr. 847, Nr. 848, Nr. 849, Nr. 850, Nr. 851, Nr. 852, Nr. 853, Nr. 854, Nr. 855, Nr. 856, Nr. 857, Nr. 858, Nr. 859, Nr. 860, Nr. 861, Nr. 862, Nr. 863,